■ CLAUDIA BRUNS

Ricarda Huch und die Konservative Revolution

Wie eine Umfrage in der Literarischen Welt von 1926 belegt, gehörte Ricarda Huch (1864-1947) zu den prominentesten Intellektuellen der Weimarer Republik und zählte zu den bekanntesten SchriftstellerInnen ihrer Zeit.1 Viele ihrer Werke erschienen in mehreren Auflagen. Der Literaturwissenschaftler Ernst Alker nennt sie 1949/50 die »bedeutendste Dichterin« ihrer Generation.2 Doch war Ricarda Huch nicht nur eine bekannte Schriftstellerin, die die neuromantische Bewegung um die Jahrhundertwende entscheidend beeinflußt hat und mit historiographischen Romanen wie dem Dreißigjährigen Krieg hervortrat, sie war auch eine der wenigen Frauen ihrer Generation, die die Möglichkeit zur universitären Ausbildung in der Schweiz nutzte und als Historikerin promoviert wurde. Die Anerkennung der historischen Zunft blieb ihr dennoch weitgehend versagt.3 In historischen Monographien zur Weimarer Republik sucht man noch heute vergeblich nach einem Hinweis auf ihr politisches oder historisches Werk. Selbst aktuelle Lexika der Frauenforschung schweigen zu Ricarda Huch4 - zumal ihr kaum vorhandenes frauenrechtlerisches Engagement nicht unbedingt zur Identifikation einlädt und rechte politische Bewegungen erst allmählich ins Blickfeld der historischen Frauenforschung rücken.5

1 Die literarische Welt, Jg. 2, Heft 21/22, Berlin 1926; vgl. dazu: Ricarda Huch, 1864-1947, Eine Ausstellung des Deutschen Literaturarchivs im Schiller-Nationalmuseum Marbach am Neckar, Ausstellung und Katalog Jutta Bendt und Karin Schmidgall, hg. v. Ulrich Ott u. Friedrich Pfäfflin, Stuttgart 1994 (Marbacher Kataloge 47), S. 312ff. Im folgenden als Marbacher Katalog zitiert.

2 Ernst Alker, Deutsche Literatur im 19. Jahrhundert (1832-1914), 2. Aufl. Stuttgart 1961, (1. Aufl., 1949/50), S. 815. Auch Joachim Gunther bezeichnet Huch 1951/52 als eine der »am unmittelbarsten wirksam gebliebenen Schriftstellerinnen ihrer Zeit«; ders., Die große Unzeitgemäße, in: Hochland 44, 1951/52, S. 378-381.

³ Zu dieser Auffassung kommt auch James Skidmore: »It fit the mode that had been established for women writers of the time, namely historical fiction, even though its accuracy has been attested to by Golo Mann among others, and thereafter it is difficult to find a professional historian who views Huchs as not much more than a dabbler in history, albeit a talented one, thus causing her more politically-pointed histories written in the 1920s to be ignored by professional historians.«, Ders., History with a mission: Ricarda Huch's historiography during the Weimarer Republic, Princeton University 1993, S. 238, Anm. 2.

⁴ So z. B. in: Frauen-Literatur-Geschichte, Schreibende Frauen vom Mittelalter bis zur Gegenwart, hg. v. Hiltrud Gnüg/Renate Möhrmann, Stuttgart 1985; vgl. auch die Kritik von Erwin Tramer, Traumschwere Romantik und mutige Wirklichkeit, Der Weg von Ricarda Huch, in: Der Literat 31, Heft 7, 1989, S. 206; vgl. auch Friedrich Denk, Die Zensur der Nachgeborenen, Zur regimekritischen Literatur im Dritten Reich, Stuttgart 1995, S. 206 u. 430; Inge Stephan stellt zu Recht fest, daß Huchs Werk immer noch auf Dechiffrierung wartet; dies., Ricarda Huch, 1864-1947, in: Hans Jürgen Schulz (Hg.), Frauen aus zwei Jahrhunderten, Stuttgart 1988, S. 200-211, hier: S. 208.

⁵ Vergleiche die Ergebnisse der Tagung vom 25./26.06.1999 in Bremen: »Deutsche Frau, dehne

Eine adäquate Rezeption der politischen Dimension ihres Werks zeigt sich zudem durch den Umstand erschwert, daß ihre historischen und theoretischen Schriften der zwanziger Jahre als »erstaunlich, einzigartig und schwer einzuordnen«⁶ gelten, Während Bernd Balzer sie für »gar nicht konservativ« hält, verbindet Inge Stephan Huchs »hilflosen Antifaschismus« mit einem »höchst zweifelhaften Konservatismus «.7 Die Beurteilungen ihrer politischen Theorie reichen von »rückwärtsgewandtromantisch« bis zur Einordnung in die Tradition »großer, demokratischer Historiographie«.8 Noch häufiger aber wird der politische Gehalt ihrer Schriften gänzlich ignoriert. Überwogen schon in den dreißiger Jahren neuromantisch und biographisch orientierte Rezeptionsansätze, so beschwor Rüdiger Frommholz noch 1993 das Vermächtnis Ricarda Huchs, der Grande Dame der deutschen Literatur9, als Wahrzeichen bürgerlich-humanistischer Tradition, das »aus einem neuerlichen Bekenntnis zu Goethe und seinen göttlichen Ideen« erwachse. 10 Auch in neueren Biographien findet sich - wie jüngst ein Rezensent der Süddeutschen Zeitung bemerkte - »keine Spur von Kritik an ihrem Gegenstand.« Die Frage, ob dies nicht »Hagiographie« sei, beantwortete er mit einer prompten Selbstzensur; »Keineswegs. Es ist nur so, daß vor der Macht dieser Persönlichkeit jede Kritik verstummt. «11 - Entgegen dieser (apolitischen) Rezeptionstradition, die ironischerweise die von Huch geforderte große Persönlichkeit auf sie selbst zurückprojiziert und sich der historischen Kontextualisierung ihrer Schriften (im Namen postulierter Einzigartigkeit) enthält, formulierte Ricarda Huch selbst eine dezidiert politische Wirkungsabsicht für ihre kulturphilosophischen und historischen Schriften der zwanziger Jahre. Ihr Beitrag zum Thema »Politik und Dichtkunst« anläßlich der Zensurdebatten im Preußischen Landtag vom Januar 1929 verdeutlicht dies:

Deinen Einfluß aus! « Die Nationalisierung und Politisierung von Frauen der politischen Rechten (1890 – 1938); Tagungsbericht in *L'Homme 10*, Heft 2, 1999, S. 301-306

⁶ Alfred E. Ratz, Ricarda Huch und die Krise des naturwissenschaftlich-technischen Zeitalters, in: Ricarda Huch-Studien V, hg. von Hans-Werner Peter, Braunschweig 1994, S. 25-39.

⁷ Bernd Balzer, Ricarda Huch - der Freiheitsbegriff einer »Konservativen«, in: Hans-Peter Werner (Hg.), Ricarda Huch, Studien zu ihrem Leben und Werk, Bd. 2, Braunschweig 1988, S. 89-103, hier: S. 101; Stephan, Ricarda Huch, S. 208.

⁸ Karl-Heinz Hahn, Geschichte und Gegenwart, Zum Geschichtsbild Ricarda Huchs, in: Hans-Henrik Krummacher/Fritz Martini/Walter Müller-Seidel (Hg.), Zeit der Moderne, Stuttgart 1984, S. 261-281, hier: S. 268.

⁹ Von Thomas Mann wird Ricarda Huch zu ihrem 60. Geburtstag (18. Juli 1924) als die »erste Frau Deutschlands«, ja »wahrscheinlich Europas« bezeichnet, in: Thomas Mann, Zum sechzigsten Geburtstag Ricarda Huchs, Gesammelte Werke, 13 Bde., Frankfurt: Fischer, 1960, Bd. 13, S. 429-33; vgl. auch: Marbacher Katalog, S. 227.

¹⁰ Rüdiger Frommholz, Ricarda Huch, in: Deutsche Dichter, hg. v. Gunther E. Grimm u.a., 8 Bde., Bd. VI, Stuttgart 1993, S. 376-384, hier: S. 383.

Albert von Schirnding, Dame Dichterin, Eine neue Biographie über Ricarda Huch (Rezension zu Cordula Koepcke, Ricarda Huch), in: Süddeutsche Zeitung vom 25.04.1996. Andere aktuelle Rezensionen interessieren sich mehr für Physiognomie und sexuelle Attraktivität der Person: »[...] Es spricht die Frau, die man sich nur denken kann mit dem durch keinen Kamm zu bändigenden Haarschopf und dem mit einer Brosche verzierten Samt- oder Seiden-Band um den Hals: Ricarda Huch, [...] Richarda Huch liest ein paar Sätze aus ihrem großen Epos über den Dreißigjährigen Krieg – und spätestens jetzt müßten wir merken, welch große, auch erotische Dichterin deutscher Sprache wir seit Jahren nicht mehr schätzen.«, Rolf Michaelis, Das wahre Deutschland (Rezension zu: Ricarda Huch, Der Fliegerangriff, Original-Tonaufnahmen 1914-1947; Neckargemünd 1999), in: Die Zeit vom 12.5.1999, S. 62.

» Warum ein Künstler sich durch den Ausdruck politischer Tendenzen weniger strafbar machen sollte als ein anderer, sehe ich nicht ein.[...] Es kommt mir wie eine Beschimpfung des Dichters vor, als wäre seine Waffe stumpf, wenn seine Angriffe von vornherein als straffrei gelten sollten.«¹²

Schon damals fiel die zeitgenössische politische Rezeption ihrer Werke widersprüchlich aus. Positiv beurteilt wurde sie von Nationalsozialisten – großes Ansehen genoß sie aber auch bei dem ins Exil geflohenen Historiker Golo Mann. ¹³ Einige ihrer Werke waren in den Bibliotheken von SS-Schulen zu finden, andere wiederum konnten nur unter Schwierigkeiten erscheinen. ¹⁴ Trotz Huchs betonter Gegnerschaft zum Nationalsozialismus, die ein gegen sie angestrengtes Gerichtsverfahren und Zensur an Teilen ihres Werkes zur Folge hatte, ¹⁵ bemühte sich der NS-Staat immer wieder um sie. ¹⁶ Im März 1931 beschrieb Huch ihre politischen Haltung wie folgt:

»Ich kann, wenn ich ehrlich sein will, nichts durchweg erfreuliches sagen. Ich kann auch nichts einfaches sagen, da die Situation zu kompliziert ist. Ich bin nicht marxistisch, ich bin nicht kapitalistisch, ich bin nicht nationalsozialistisch, aber ich bin auch nicht schlichtweg demokratisch im heutigen Sinn.«¹⁷

12 Ricarda Huch, Kunst und Politik (zuerst erschienen in: Jahrbuch der Sektion für Dichtkunst, Berlin 1924), in: Gesammelte Werke (GW), hg. v. Wilhelm Emrich und Bernd Balzer, Köln 1966-1974, Bd. VI, S. 799.

13 »Längst hatte ich aus der Ferne ihr Werk geliebt, [...]. Die drei Bände Der große Krieg in Deutschland, Wallenstein, eine Charakterstudie, Das Leben des Grasen Federigo Confalonieri, die Freiherr-vom-Stein-Biographie. Unter allen mir bekannten historischen Schriften lagen sie mir am meisten.«, Golo Mann, Erinnerungen und Gedanken, Eine Jugend in Deutschland, Frankf./M. 1991, S. 246-255, hier: S. 246.

14 Godele von der Decken, Die neue »Macht des Weibes« - Frauenliteratur im Umkreis des Nationalsozialismus, in: Deutsche Literatur von Frauen in zwei Bänden, 19. u. 20. Jahrhundert, 2 Bde., hg. v. Gisela Brinker-Gabler, Bd. II, München 1988, S. 285-293, hier: S. 286.

Als die Nationalsozialisten 1933 von Huch forderten, sich als Mitglied der Akademie der Künste grundsätzlich positiv zur neuen politischen Regierung zu äußern, lehnte Huch dies in einem Brief an den nationalsozialistischen Akademiepräsidenten Max von Schillings mit der Begründung ab, daß sich die brutalen Methoden der Nationalsozialisten nicht mit ihrem Verständnis von Deutschtum vereinbaren ließen. Das neue Regime versuchte daraufhin, ihren Austritt zu verschweigen und bemühte sich wegen ihres nationalen, »tiefen konservative[n] Lebensgefühl[s]« und ihrer »großen, ins Volk reichenden schöpferischen Wirkung« weiterhin um sie. (Vgl. Inge Jens, Dichter zwischen rechts und links, Die Geschichte der Sektion für Dichtkunst an der Preußischen Akademie der Künste, dargestellt an Dokumenten, München 1979, S. 209-212). 1937 wurde wegen einer prosemitischen Äußerung ein Verfahren gegen sie eingeleitet, das aber ohne Folgen für sie blieb; vgl.: Marbacher Katalog, S. 375-379.

Zu ihrem 80. Geburtstag im Jahre 1944 wurden ihr der Wilhelm-Raabe-Preis der Stadt Braunschweig und die Ehrenendoktorwürde der Universität Jena verliehen. Der Völkische Beobachter brachte einen großen Würdigungsartikel, Reichsminister Joseph Goebbels schickte einen Ministerialrat und Hitler ein persönliches Glückwunschtelegramm (Marie Baum, Leuchtende Spur, Das Leben Ricarda Huchs, Tübingen/Stuttgart 1950, S. 457; Marbacher Katalog, S. 391 f.) – Gleich nach Kriegsende begann Huch, Material zu einem Buch über die Widerstandsbewegung des 20. Juli 1944 zu sammeln. Dieses übergab sie im Oktober 1947 Günther Weisenborn, der es unter dem Titel Der lautlose Aufstand 1953 herausgab, 4. Aufl. 1974 (vgl. ausführlich dazu: Marbacher Katalog, S. 396-406; 1997 publizierte Wolfgang Schwiedrzik das Material Huchs in neuer Form: Ricarda Huch: In einem Gedenkbuch zu sammeln..., Leipzig 1997). 1946 wurde Huch als Ehrenpräsidentin des Thüringer Kulturbundes in den neuen Thüringer Landtag gewählt, dessen Alterspräsidentin sie wurde. Im Frühjahr 1947 floh sie mit ihrer Tochter in den Westen. Sie starb am 17. November 1947 in Kronberg im Taunus; vgl. Marbacher Katalog, S. 409-442.

17 Der Verleger Erich Lichtenstein hatte Ricarda Huch um einen Beitrag für einen Sammelband ge-

Um Huchs auf den ersten Blick ambivalente, als »einzigartig« charakterisierte politische Haltung im Kontext der politischen Theorien der zwanziger Jahre zu profilieren, bietet sich ein Vergleich mit Positionen der sogenannten Konservativen Revolution an. Denn obwohl schon die zeitgenössische Biographin Huchs, Else Hoppe, ¹⁸ den von Hugo von Hofmannsthal reaktualisierten Begriff der »Konservativen Revolution«¹⁹ explizit auf Huchs Werk bezog und Ricarda Huch selbst Justus Möser, dessen Tradition sie sich verpflichtet fühlte, zu Beginn der dreißiger Jahre als »konservativen Revolutionär«²⁰ bezeichnet hatte, wurde Huchs politische Theorie bisher nicht im Kontext der Konservativen Revolution gelesen. Um im folgenden die Nähe von Huchs staatstheoretischen und sozialphilosophischen Positionen zu den sogenannten »Jungkonservativen« darzulegen, werde ich zunächst die Basistheoreme der Konservativen Revolution kurz umreißen, um dann ausgehend von Huchs Geschichtsphilosophie, die tragenden Elemente ihrer Reichsidee vorzustellen: ständische Gliederung, romantischer Sozialismus, Selbstverwaltungs- und Kaiseridee und der christlich-nationale metaphysische Ordo.

1. Konservative Revolution

Unter Konservativer Revolution läßt sich zunächst allgemein eine Gegenbewegung gegen bestimmte Formen der Moderne verstehen, die den Menschen in seinen irrational-metaphysischen Bezügen zu begreifen suchte und ihn in eine neue Verbindung mit Gott und der Natur bringen wollte. ²¹ In der täglich erfahrbaren »Atmosphäre geistiger Beunruhigung und Fragwürdigkeit« wünschte Hugo von Hofmannsthal alle einsamen Individuen zu einer Nation verbunden, von »Synthese zu Synthese aufsteigend, mit wahrhaft religiöser Verantwortung beladen«, so daß ein Prozeß entstehe, in dem »der Geist politisch und das Politische geistig« erfaßt werde. Diesen Prozeß nannte Hofmannsthal in einer Rede 1927 eine »konservative Revolution«. ²² Die antimoderne Stoßrichtung der konservativ-revolutionären Programmatik mach-

beten, der unter dem geplanten Titel *Bürgerliches Manifest* erscheinen sollte. Das obige Zitat ist Teil von Ricada Huchs ablehnendem Antwortschreiben, da ihr Aufsatz in das »vermutlich betont demokratische Buch « nicht hineinpasse. Marbacher Katalog, S. 307.

¹⁸ Else Hoppe rückt Ricarda Huch »in die Nähe von Bestrebungen, die man wohl konservative Revolution genannt hat«; dies., Ricarda Huch, Weg, Persönlichkeit, Werk (1. Aufl. 1936), 2. überarb. u. erw. Aufl. 1951, hier: S. 789.

¹⁹ Der Begriff »Konservative Revolution « fand erstmals 1848 Gebrauch, damals allerdings noch unspezifisch. In der Weimarer Republik hat Hugo von Hofmannsthals Rede vom 10. Januar 1927: Das Schrifttum als geistiger Raum der Nation, München 1927, nicht unwesentlich zur Verbreitung des Begriffs im öffentlichen Bewußtsein beigetragen. (Vgl. u.a.: Steinle, Jürgen (Hg.), Konservatismus jenseits der Parteien, Politischer Zeitgeist in der Weimarer Republik, Köln 1994, S. 10). Die Ideen zu einer Konservativen Revolution waren allerdings bereits 1923 in Arthur Moeller van den Brucks Das dritte Reich publikumswirksam entfaltet worden. Als Terminus technicus wurde der Begriff vor allem von Armin Mohler (1950) in der wissenschaftlichen Literatur etabliert (vgl. Anm. 21). Mohler orientierte sich seinerseits offenbar an Hermann Rauschning, Die Konservative Revolution, Versuch und Bruch mit Hitler, New York 1941. Zur aktuellen Forschungsliteratur vgl. Anm. 21, 23, 26f., 30-34, 47, 53, 58, 114, 138f., 165.

²⁰ Richarda Huch, Deutsche Tradition (Vortrag gehalten im Frühjahr 1931) GW V, S. 793-823, hier: S. 811; vgl. auch Hahn, Geschichte und Gegenwart, S. 270.

²¹ Armin Mohler, Die Konservative Revolution in Deutschland, 1918-1932, Grundriß ihrer Weltanschauungen, (1. Auflage 1950), Darmstadt 1994, S. 9-15.

²² Hofmannsthal, Schrifttum als geistiger Raum, S. 30 f.

te diese jedoch keineswegs zu einem vermodernden Phänomen. Charakteristisch ist vielmehr eine Integration moderner Elemente, die sich bereits in der Adaption moderner Begrifflichkeiten wie *Sozialismus*, *Demokratie* oder *Revolution* andeutet.²³ Modern war die Konservative Revolution auch hinsichtlich ihrer grundlegenden und strukturellen Referenz auf die Kategorie des Lebens, durch welche sie sich als Spielart der Lebensphilosophie lesen läßt, mit welcher sie die starke Affirmation des Dynamischen, Prozeßhaften und Organischen in dualistischer Abgrenzung von Totem, Abstraktem und Mechanischem teilte.²⁴

Im Unterschied zum traditionellen Konservatismus, der für die Bewahrung Wilhelminischer Zustände, etwa der Monarchie, eintrat, bezogen sich die neuen Konservativen nach eigenem Selbstverständnis auf eine Tradition, die sie in einem revolutionären Akt erst selbst herstellen mußten. Konservativ zu sein, hieß für Arthur Moeller van den Bruck, »Dinge zu schaffen, die zu erhalten sich lohnt«.25 Zu diesen erhaltenswerten Dingen zählten (mit unterschiedlicher Gewichtung) die Volksgemeinschaft, die Nation oder das neue, deutsche Reich - transportiert in Begriffen von Kampf, Leben, Lebendigsein und Bewegung. Die Entwicklungsjahre der Republik von 1920 bis 1928/29 waren auch die der Konservativen Revolution.26 Der Juniklub in Berlin wurde zum aktiven Zentrum der Neukonservativen, dem zunächst Persönlichkeiten aus allen politischen Lagern angehörten, angeführt von Moeller van den Bruck, Heinrich von Gleichen und Eduard Stadler. Zum weiteren Umfeld gehörten unter anderen Max Hildebert Boehm, Herausgeber des Grenzboten und späterer Leiter des Deutschen Auslandsinstituts in Stuttgart, und der Publizist Heinz Brauweiler. 27 Auch der ehemalige Sozialdemokrat und spätere jungkonservative August Winnig stand diesem Kreis nahe,28 dessen Werk Huch sehr schätzte. 1924 ging der Herrenklub aus dem Juniklub hervor und wurde mehr und mehr zu einem Treffpunkt von Junkern und Schwerindustriellen. Neben Moeller van den Bruck wurde der Münchener Rechtsanwalt Edgar Julius Jung, der spätere Sekretär Franz v. Papens, ein wichtiges Mitglied des Herrenklubs. Der Bewegung der Konservativen Revolution stand auch die Zeitschrift Die Tat nahe. Sie wurde 1909 gegründet und

^{23 »}Auf eine Moderne, die sich selbst ihren individualistischen und rationalistischen Ursprüngen zu entziehen begann und sich in ein undurchdringliches, systemisches Geschiebe verwandelte, sollte mit einer voluntaristischen Wende geantwortet werden, die nicht nur auf dem Boden der industriellen Zivilisation stand, sondern diese aktivistisch steigern und überbieten wollte«, Rolf Peter Sieferle, Die Konservative Revolution, Fünf biographische Skizzen (Paul Lensch, Werner Sombart, Oswald Spengler, Ernst Jünger, Hans Freyer), Frankfurt/M. 1995, S. 14.

²⁴ Die sozial- und ideologiegeschichtlichen Wurzeln dieser Grundstimmung, die die Lebensphilosophie wohl eher ausdrückt als erzeugt, sind noch nicht grundlegend erforscht. Zusammenhänge mit der »bürgerlichen Standesniederlage« von 1848 und der Ernüchterung nach der ersten Fortschrittseuphorie im Zuge der Industrialisierung liegen ohne Zweifel nahe; vgl. Herbert Schnädelbach, Philosophie in Deutschland 1831-1933, 4. Aufl., Frankfurt/M. 1991, S. 174-193.

²⁵ Arthur Moeller van den Bruck, Das Dritte Reich (1. Aufl.1923), 3. Aufl., Hamburg 1931, S. 27, 264.

²⁶ Klemens von Klemperer, Konservative Bewegungen, Zwischen Kaiserreich und Nationalismus, München/Wien 1961, S. 122, 129.

²⁷ Der Juniklub verdankt seinen Namen dem offiziellen Gründungsmonat, dem Juni des Jahres 1919. Ab 1924 galt die Ringbewegung oder der Ring-Kreis als »jene konservative Gruppe, die unter der Führung Heinrich von Gleichens aus dem Erbe des Juni-Klubs diesen DHK [d.h. Deutschen Herrenklub, C.B.] gründete und diesen zu ihrem neuen organisatorischen Zentrum machte«; Yuji Ishida, Jungkonservative in der Weimarer Republik, Der Ring-Kreis 1928-1933, Frankf./M. 1988, hier: S. 51.

²⁸ August Winnig (1778-1956) war Politiker und Schriftsteller, dessen Weg von links nach rechts

gehörte zur kulturellen Opposition gegen das Wilhelminische Kaiserreich. Der Verleger Eugen Diederichs hatte sie 1912 übernommen und der Zeitschrift wachsende Bedeutung verliehen. Diederichs, bei dem auch Huch einige ihrer frühen Romane verlegt hatte,²⁹ galt als führender Verleger der Neuromantik, als Forum der Jugendbewegung und später auch des *neuen Sozialismus*.³⁰

Während Kurt Sontheimer die Konservative Revolution als eigenständige (außerparlamentarische) politische Strömung zwischen Deutschnationalen und Nationalsozialisten bezeichnet, die sich trotz aller Differenzen mit einem Kern gemeinsamer Überzeugungen (wie die Ablehnung des parlamentarischen Systems, von Kapitalismus, Liberalismus und Rationalismus) von anderen politischen Gruppierungen abgrenzen lasse,31 betont Stefan Breuer die inhaltlichen Differenzen zwischen den einzelnen Vertretern der Bewegung. Er entwirft unter Vermeidung des Begriffs »Konservatismus« eine Typisierung zwischen »Neuem Nationalismus« und »Ästhetischem Fundamentalismus«,32 die Mohlers Unterteilung in Nationalrevolutionäre, Jungkonservative und Völkische ablösen will. 33 Dagegen hebt Armin Pfahl-Traughber überzeugend die Gruppe der Jungkonservativen als die »eigentlichen Vertreter der Konservativen Revolution« hervor.³⁴ Diese standen dem traditionellen Konservatismus ideologisch und personell näher als der »soldatische Nationalismus« der durch den Ersten Weltkrieg geprägten Nationalrevolutionäre, zu denen beispielsweise Ernst Jünger, Ernst Niekisch oder Ernst von Salomon gehörten. Zwar erstrebten auch die Jungkonservativen eine Überwindung des status quo, doch mit weniger radikalen Mitteln. Statt auf »Rasse« und »Volksgemeinschaft« legten sie mehr Gewicht auf die Idee vom neuen, deutschen Reich (Edgar J. Jung, Arthur Moeller van den Bruck, Max Hildebert Boehm, Othmar Spann, Hans Zehrer u. a.). Sie traten für eine geistige Revolution ein, die dennoch zahlreiche Kontinuitätslinien mit dem alten Konservatismus teilte. Dies erklärt auch, warum die Jungkonservativen als die einflußreichste Gruppe der Konservativen Revolution gelten können und im öffentlichen Diskurs der Weimarer Republik am stärksten präsent waren.35 1932 definierte Edgar Julius Jung die Konservative Revolution im Sinne der Jungkonservativen wie folgt:

innerhalb der Konservativen Revolution exemplarisch wirkt. Als gelernter Maurer wurde er zunächst 1913 Vorsitzender des deutschen Bauarbeiterverbandes, schloß sich dann aber dem Kapp-Putsch an und wurde 1920 aus der Sozialdemokratischen Partei ausgeschlossen. Zwischen 1927 und 1930 ist er Mitherausgeber des *Widerstand* neben Ernst Niekisch; vgl.: Klemperer, Konservative Bewegungen, S. 119; Mohler, Konservative Revolution, S. 415 f.; auch Sontheimer zählt die Monographie Winnigs zu den führenden Texten der Konservativen Revolution; ders., Antidemokratisches Denken, S. 297.

IO

²⁹ Zum Beispiel: Aus der Triumphgasse, Lebensskizzen, Leipzig 1902.

³⁰ Klaus Fritzsche, Politische Romantik und Gegenrevolution, Fluchtwege in der Krise der bürgerlichen Gesellschaft: Das Beispiel des Tat-Kreises, Frankf./M. 1976, zu Eugen Diederichs: S. 45-50.

³¹ Kurt Sontheimer, Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik, Die politischen Ideen des deutschen Nationalismus zwischen 1918 und 1933, 4. Aufl., München 1962.

³² Stefan Breuer, Grundpositionen der deutschen Rechten (1871-1945), Tübingen 1999; ders., Die Anatomie der Konservativen Revolution, Darmstadt 1993. Rolf Peter Sieferle untergliedert die Konservative Revolution anhand biographischer Porträts thematisch: revolutionärer Nationalismus, nationaler Sozialismus, völkischer Komplex, vitalistisch-aktivistischer Komplex und (eingeschränkt) biologistischer Naturalismus; ders., Die Konservative Revolution, S. 26-44.

³³ Außerdem zählte Mohler (allerdings eher als Randgruppen) Bündische und Landvolkbewegung dazu; vgl. Mohler, Konservative Revolution, S. 130-165.

³⁴ Armin Pfahl-Traughber, »Konservative Revolution« und »Neue Rechte«, Rechtsextremistische Intellektuelle gegen den demokratischen Verfassungsstaat, Opladen 1998, S. 15 u. S. 47-50.

³⁵ Pfahl-Traughber, Konservative Revolution, S. 53.

»Konservative Revolution nennen wir die Wiederinachtsetzung aller jener elementaren Gesetze und Werte, ohne welche der Mensch den Zusammenhang mit der Natur und mit Gott verliert und keine wahre Ordnung aufbauen kann. An Stelle der Gleichheit tritt die innere Wertigkeit, an Stelle der sozialen Gesinnung der gerechte Einbau in die gestufte Gesellschaft, an Stelle der mechanischen Wahl das organische Führerwachstum, an Stelle bürokratischen Zwangs die innere Verantwortung echter Selbstverwaltung, an Stelle des Massenglücks das Recht echter Volksgemeinschaft.«³⁶

Daß Huch als Frau keinem der konservativ-revolutionären Kreise angehörte, kann angesichts der geschlechtsexklusiven Selbstbezeichnung des *Herrenclubs* nicht überraschen. Dennoch zeigt gerade der christliche Reichsgedanke in ihren historischen und kulturphilosophischen Schriften der 20er Jahre inhaltliche und funktionale Äquivalenzen zu den politischen Theoremen der Jungkonservativen. Ihr eher problematisches Verhältnis zu Tagespolitik³⁷ teilte sie mit Vertretern der Konservativen Revolution, die wie Moeller van den Buck die angestrebte Revolution mehr als den »Durchbruch einer geänderten Geistesverfassung und der sie begleitenden Selbsterkenntnis «³⁸, denn als praktische politische Aktion begriffen. Man verstand sich als

II

³⁶ Edgar Julius Jung, Deutschland und die Konservative Revolution, in: ders. (Hg.), Deutsche über Deutschland, Die Stimme eines unbekannten Politikers, München 1932, S. 380.

³⁷ In der ersten Euphorie der revolutionären Gründungsphase der Weimarer Republik verfaßte Huch gleich nach 1918 einen »Aufruf zur Gründung einer Volkshochschule sowie auch zur Auswanderung aus den Großstädten« (der Aufruf wurde allerdings nicht veröffentlicht; Brief an Reinhard Buchwald vom 21. Nov. 1925, in: Baum (Hg.), Briefe an die Freunde, S. 144) und trat dem Rat geistiger Arbeiter bei, der nach dem Vorbild der Arbeiter- und Soldatenräte am 10. November 1918 in Berlin gegründet worden war, um gleich drei Wochen später wegen dessen pazifistischer Klauseln wieder auszutreten (Marbacher Katalog, S. 250). Und obwohl sie gegen eine parlamentarische Regierungsform gestimmt war, denn sie hatte »eigentlich Lust, eine [...] glühende Propaganda zu machen, damit ein Reichsverweser auf Lebenszeit gewählt würde (Prinz Max von Baden), eine Art Wahlkönig, nur daß man den Namen nicht ausspricht« (Brief an Marie Baum vom 21. Nov. 1918, in: Baum (Hg.), Briefe an die Freunde, S. 80f.), kündigte Huch in einem Brief vom 2. Dezember 1918 an Magda Janssen an, daß sie der Deutschen Volkspartei (DVP) beitreten werde (Marbacher Katalog, S. 250). Ob sie dies tatsächlich tat, ist nicht mehr eindeutig zu belegen. Sicher ist hingegen, daß sich Huch der Deutschen Demokratischen Partei (DDP) anschloß und sogar im Wahlkreis 19, Provinz Hessen-Nassau, für diese kandidierte. Parteiwechsel und Kandidatur wurden durch ihre politisch aktiven Freundinnen Marie Baum und Gertrud Bäumer entscheidend beeinflußt, die beide als Abgeordnete der DDP in die Nationalversammlung einzogen. Huch hingegen erhielt nicht die erforderliche Stimmenzahl. Ihr parteipolitisches Engagement hielt nicht lange an. Bereits am 6. März 1919 äußerte sich Huch unter dem Eindruck anhaltender Streiks für die Sozialisierung des Bergbaus in Mitteldeutschland insgesamt enttäuscht von der politischen Wirkungslosigkeit der Nationalversammlung: »[...] zuerst muß eine Regierung sich Respekt und Gehorsam verschaffen, sonst ist sie gar keine.« (Marbacher Katalog, S. 254). Sie vermisse starke Persönlichkeiten in der Politik und fand beispielsweise, daß Friedrich Naumann, der Vorsitzende der DDP, »zu einer solchen Inspiration nicht groß genug« sei, weil er keine »Herrennatur« besitze. (Ebenda, S. 254). Daher kehrte sie zu dem Gedanken zurück, öffentlich für die Wahl eines Präsidenten auf Lebenszeit und mit starken Vollmachten zu werben (Brief an Marie Baum vom 19. Januar 1919, zit. nach: Marbacher Katalog, S. 253). Als unmittelbar politische Aktivitäten sind später nur noch ihre Beteiligungen an politischen Aufrufen und Zeitungsgründungen meist bürgerlich konservativer Provenienz zu bezeichnen, z.B. ihre namentliche Beteiligung an der Zeitschrift Der Staat seid ihr, die nur während des Jahres 1931 erschien. Sie fühlte sich isoliert und sah nur im Schreiben eigene (politische) Wirkungsmöglichkeiten, wie sie in einem Brief an Marie Baum vom 13. März 1921 mitteilte; Baum, Leuchtende Spur, S. 248 f.

³⁸ Moeller van den Bruck, Das Dritte Reich, S. 21.

Gegenbewegung zur parteipolitischen Tendenz der Zeit, als unpolitische »dritte Partei«, die zwar Einfluß auf das politische Klima der Republik nahm, aber kaum etwas zur Tagespolitik beitrug. War Huch Politik vor dem Ersten Weltkrieg verhaßt, ja ein »Krankheitssymptom«, so erschien es ihr im Verlauf der zunehmenden politischen Radikalisierung während des Kriegs immer notwendiger, dem »sogenannten politischen Leben« mit einer ebenso radikalen »Lebens- und Weltanschauung« entgegenzutreten.³⁹

2. Huchs Geschichtsphilosophie

12

Huch war in der historischen Zunft ihrer Zeit eine Außenseiterin. Sie beteiligte sich kaum an akademischen Debatten. Ihre Werke verzeichneten keinen Anmerkungsapparat und enthielten selten genaue Datierungen. Als Theoretikerin nahm sie eine Art kulturelle Zwischenstellung ein, weil sie zwischen Literatur und Wissenschaft hin und her wechselte, mit der Neigung, die Grenzen der Fachsprache zu überschreiten. Sofern ihre Werke von der akademisch tätigen Historikern rezipiert wurden, betonte man überwiegend ihren guten Stil, die Lesbarkeit ihrer historischen Schriften und hielt ihre »sehr subjektive« Haltung – leicht belächelnd – für »anregend« und »gewinnbringend«. 14

Huchs politische Theorie beruht wesentlich auf Axiomen einer Geschichtsphilosophie, die stark von ihrer Romantikrezeption beeinflußt wurde. ⁴² So sollten idealerweise Wissenschaft und Kunst eine Synthese bilden und in einem Höheren aufgehen, das Huch Religion bzw. in Anlehnung an Jacob Burckhardt *Geist* nennt. Der Historiker solle nicht allzu großen Respekt vor der Realität haben, so zitierte sie Goethe: »Was sollen wir mit einer so erbärmlichen Wahrheit!, die die ältere römische Geschichte als Fabel entlarven will. [...] [W]enn die Römer groß genug waren, so etwas zu erdichten, so sollten wir wenigstens groß genug sein, daran zu glauben «. ⁴³ Ein

³⁹ So zitiert Huch ganz in ihrem Sinne Jeremias Gotthelfs Erklärung dafür, daß sein neues Buch dennoch politisch sei: » Wer mit Liebe am Volk hängt, der muß überall mit der radikalen Politik feindlich zusammenstoßen, denn dieselbe ist eigentlich keine Politik, sondern eine eigene Lebensund Weltanschauung, die alle Verhältnisse umfaßt, der ganzen Menschlichkeit sich bemächtigen will. Es handelt sich also nicht um verschiedene politische Richtungen, sondern um entgegengesetzte Weltanschauungen. Der modernen stellt Gotthelf die seine gegenüber, die mit dem christlichen Glauben zusammenfällt. Huch, Jeremias Gotthelfs Weltanschauung (Vortrag in Winterthur, gehalten am 27.2.1917), GW V, S. 754-792, hier: S. 754.

⁴⁰ Zwar erwähnte sie Leopold von Ranke und Max Weber kritisch und hob Jacob Burckhardt positiv hervor, doch waren Urteile über Fachkollegen eher die Ausnahme. In einem Brief an Marie Baum vom 2. Oktober 1928 hielt sie Max Weber für einen »Schauspieler«: »Ich denke mir, es kommt daher, daß der Quell der Instinkte in seinem Innern nicht strömte und daß er das mit dem Bewußtsein ersetzte, wogegen ich nunmal sehr empfindlich bin.« in: Briefe, S. 172f. – Erwin Tramer bezeichnet Huch als von Nietzsche beeinflusste Schülerin Jacob Burckhardts; ders., Traumschwere Romantik und mutige Wirklichkeit, Der Weg von Richarda Huch, in: Der Literat 31, 7/1989, S. 206.

⁴¹ Vgl. beispielsweise: Wilhelm Mommsen, Ricarda Huch: Stein [Rez. zu Huchs Stein-Monographie von 1925], in: Literarische Wochenschrift, Nr. 6-11, Juli 1925, S. 168: »Bei diesem Buch Ricarda Huchs hat die fachwissenschaftliche Kritik zu schweigen, und sie kann das auch ohne weiteres tun. «

⁴² Ricarda Huch, Die Romantik - Ausbreitung, Blütezeit und Verfall (zuerst 1899 u. 1902), Tübingen 1951, S. 423.

⁴³ Ricarda Huch, Entpersönlichung (1. Aufl. 1921), GW VII, S. 625-805, hier: S. 767.

Faktum gelte nicht, sofern es wahr sei, d. h. geschehen sei, sondern sofern es bedeutend sei. 1930 hieß es, »geschichtliche Tatsachen bilden nur das Skelett der Menschheitsgeschichte, Poesie und Kunst sind ihr Fleisch und Blut, und der Mythus ist ihre unsterbliche Seele«.⁴⁴ Sie glaubte wie der romantische Publizist Joseph Görres an »ewige Grundfeste«, die »auf dem uralten Gerüste der ersten gesellschaftlichen Verfassungen ruhen«⁴⁵ und argumentierte damit aus einem mythischen, zeitlosen Selbstverständnis heraus.

Gegen Ende der Republik (1931) verlagert Huch den spezifischen Gehalt ihres Begriffs von »Geschichte« auf deutsche »Tradition« als etwas, »was sich in den Anfängen eines Volkes ausgewirkt hat und dauernd fortwirkt«. 46 Tradition sei die Seele eines Volkes, sein *Grundwille* und sein *Wesenskern*, der bleibe und der jederzeit an die Oberfläche treten könne. Tradition meint also nicht (lineare) Überlieferung, sondern Identität mit der »deutschen Gemeinschaft«, die zusammenfällt mit dem ewigen Urgrund des Seins. Historischer Wandel wird synonym zur Verjüngung von etwas ewig Bleibendem und somit im Prinzip negiert, was einem gängigen geschichtsphilosophischen Topos der Konservativen Revolution entspricht. 47

Huchs Historiographie entfaltet eine Topographie verschiedener Zeitebenen. Auf der tiefsten siedelt sie die ewigen, mythischen Gesetze an, gegen die auf einer zweiten Ebene moderne Entwicklungsprozesse – Zentralisierung, Vermassung, Entpersönlichung – als gegenläufige Tendenzen auftreten. Auf der dritten Ebene agieren die großen Persönlichkeiten, deutsche Heroen, die als Träger der Tradition, in Verbindung zum mythischen Urgrund des Seins stehen. Denn »Gott äußert seinen Willen im Genie«, so Huch. ⁴⁸ Diese Ebene historiographischer Oberfläche lasse die Tiefe bestimmter Traditionen, die ewig gelten, aufscheinen. Huch glaubte, die Quellen der Vergangenheit so interpretieren zu können, daß die in diesen Personen sich manifestierenden Kräfte des ewig Gleichen, des Mythos, zum Ausdruck kämen. Insofern lassen sich die Protagonisten ihrer historiographischen Romane als Exponenten ihrer Ideen vom deutschen Reich und deutscher Tradition lesen.

Huch oktroyiert damit ein Kohärenzgebot auf Geschichtsschreibung, das bewußt an eigenen absoluten Sinnformierungen ausgerichtet ist.⁴⁹ So sieht sie auch die Aufgabe der Historiographie ausdrücklich nicht in der Erkenntnis von Gesetzen und Systemen, sondern darin, »Begeisterung zu wecken« und dem von Gott abweichenden Volk »Strafen vor Augen zu halten«, d. h. Zivilisationskritik zu üben.⁵⁰ Es ging ihr um eine religiöse Erneuerung, um einen geistigen Gesinnungswandel, der nicht durch Zwangsmittel wie Gesetze herbeigeführt werden könne.⁵¹ Andererseits schien sie

⁴⁴ Ricarda Huch, 1848, Die Revolution des 19. Jahrhunderts in Deutschland (1. Aufl. 1930), Frankf./M. 1980, S. 259.

⁴⁵ Huch, Romantik, S. 627.

⁴⁶ Huch, Deutsche Tradition, GW V, S. 793.

⁴⁷ Ebenda, S. 818 u. 822; vgl. Hans-Georg Meier, Romane der Konservativen Revolution in der Nachfolge von Nietzsche und Spengler (1918-1941), Frankf./M./Bern/New York 1983, S. 87-90.

⁴⁸ Ricarda Huch, Der Sinn der Heiligen Schrift (1. Aufl. 1919), GW VII, S. 337-625, hier: S. 342.

⁴⁹ Unter den Bedingungen reflexiver Verwissenschaftlichung wurde die Mobilisierung von Glauben (an einen Mythos des Volkes oder Reiches) zu einer zentralen Quelle für die soziale Durchsetzung von Geltungsansprüchen; vgl. Ulrich Beck, Risikogesellschaft, Auf dem Weg in eine andere Moderne, Frankfurt/M. 1986, S. 277.

⁵⁰ Huch, Der Sinn der Heiligen Schrift, GW VII, S. 547.

⁵¹ Es komme auf Freiwilligkeit an, die aus dem Unbewußten ströme: »Dadurch unterscheidet sich der Christ oder Idealist von dem Ideologen, Dogmatiker oder Fanatiker«; Huch, Entpersönlichung, GW VII, S. 671 f.

Volkserhebungen und gewaltsame Umstürze, ja die Vernichtung eines Volkes nicht abzulehnen: In den »verhaßten Staat« müsse ein »Brand« geworfen werden, der aus dem Herzen komme und der »durch Untergang zur Erlösung« führe.52 Dabei wolle sie den angeblich bevorstehenden ›Untergang‹ eines Volkes jedoch nicht im Sinne Oswald Spenglers als gesetzmäßigen und zwangsläufigen Ablauf verstanden wissen (dagegen lehne sich das Gefühl zu Recht auf), sondern als Warnung für ein dekadentes, geistlos gewordenes, altes Volk, das es auf den Weg der Erneuerung und des Lebens zu führen gelte.53

Huchs rhetorische Strategie zur Durchsetzung der Geltungsansprüche ihrer geschichtsphilosophischen Prämissen knüpft an die typischen Dualismen der Lebensphilosophie an: Leben erscheint als dem toten Gesetzmäßigen entgegengesetzt. 54 So heißt es beispielsweise, Geschichte werde erst durch einen Prozeß der Mythologisierung lebendig und erfülle damit erst ihre eigentliche Aufgabe. Ohne Sagen- und Mythenbildung bleibe Geschichte tot und »[n]ur dort [...ist] Leben, wo es einen [...] etwas mystischen Horizont gibt«.55 Indem Leben bei Huch zu dem Totalitätsbegriff avanciert, entthront es die Geschichte als Inbegriff des Wahren und Verbindlichen, zu dem diese im 19. Jahrhundert als Historismus und Erbin des absoluten Idealismus avanciert war.⁵⁶ Huch sieht sich nicht der Geschichte, sondern dem Leben als letzter Instanz verpflichtet, das von ihr in enger Verbindung zum Metaphysischen gedacht wird.⁵⁷

3. Der Reichsmythos als Zivilisationskritik

Huchs Geschichtsphilosophie fand ihren politischen Ausdruck in der Idee vom Deutschen Reich,⁵⁸ das erst nach 1921, angeregt durch Sigmund Rubinsteins Monographie über den Romantischen Sozialismus, zum prägenden Gedanken ihres

⁵² Ricarda Huch, Michael Bakunin und die Anarchie (1. Aufl. 1923), GW IX, S. 689-907, hier: S. 905. - Nachdem Deutschlands alleinige Kriegsschuld festgeschrieben worden war, rief Huch in einem Artikel zur »Rettung nationaler Würde« auf und hielt im Februar 1923 einen »pazifistischen Völkerbund für eine ärgere Despotie als die päpstliche Inquisition« (Huch, Der Schlagwörterkrieg (zuerst erschienen in: Süddeutsche Monatshefte, Jg. 20, Feb./März 1923, S. 443-456), GW IX, S. 659-689, hier: S. 687). Im Grunde hätte Deutschland besser untergehen sollen, als in Unehre weiter zu leben, heißt es in ihrer Anklageschrift gegen die »Entpersönlichung« der Zeit; Huch, Entpersönlichung, GW VII, S. 796f.

⁵³ Huch, Entpersönlichung, GW VII, S. 799; vgl. auch Hoppe, Ricarda Huch, S. 779. In ähnlicher Weise distanzierte sich Moeller van den Bruck von Spengler, und 1928 hielt Edgar J. Jung Spengler entgegen, ein wachsendes Volk habe eine Hoffnung auf Zukunft. Teils wurden den Kulturkreisläufen Spenglers von den Protagonisten der Konservativen Revolution auch sozialdarwinistische Gesetze entgegengesetzt. Zwar lehnten sie »naturwissenschaftliche« (weil zu mechanische) Rassetheorien ab, bedienten sich aber dennoch biologistischer Argumente; vgl. Heide Gerstenberger, Der revolutionäre Konservatismus, Ein Beitrag zur Analyse des Liberalismus, Berlin 1969, S. 36 f.

⁵⁴ Schnädelbach, Philosophie in Deutschland, S. 174-203.

⁵⁵ Huch, Michael Bakunin, GW IX, S. 764.

⁵⁶ Schnädelbach, Philosophie in Deutschland, S. 174-203.

⁵⁷ Problematisch an dieser für viele Vertreter der Konservativen Revolution typischen Form der simplifizierten Lebensphilosophie ist die suggestive Verknüpfung der eigenen Ideale mit den positiv besetzten Symbolkomplexen des Lebens und Lebendigseins, die jeweils schon eine Abwertung des Gegenbegriffs impliziert; vgl. Sontheimer, Antidemokratisches Denken, S. 71 f.

⁵⁸ Hans-Joachim Schwierskott, Arthur Moeller van den Bruck und der revolutionäre Nationalismus in der Weimarer Republik, Göttingen u. a. 1962, gibt eine knappe Übersicht über den Reichsbegriff, S. 103-105; vgl. auch: Sontheimer, Antidemokratisches Denken, S. 280f.

sie begeistert rezensierte⁶¹, gab ihr (kurzfristig) Hoffnung, denn es drücke aus, was sie selbst »schon dunkel wünschte und ahnte«. »Ich hätte es selbst geschrieben,« so Huch, »wenn mir nicht die Kenntnis des praktischen öffentlichen Lebens der Gegenwart fehlte.«⁶² Durch Rubinstein motiviert, entwickelte sie in den folgenden Jahren mit dem Mythos vom Reich ein Gegenmodell zum staatlichen »System«. Diesen Reichsmythos entwarf sie nicht systematisch in einer politischen Schrift, sondern er durchläuft alle ihre historischen und kulturphilosophischen Schriften als grundlegender Maßstab zur Bewertung historischer Ereignisse und zeitgenössischer Entwicklungen. Vorbild war das mittelalterliche »Heilige Römische Reich Deutscher Nation«,⁶³ das sie als Gegensatz zum modernen Staat verstand, den sie entsprechend lebensphilosophischer Theoreme mit totem Mechanismus, Zwang, Zentralisierung und starrer Bürokratie konnotierte.⁶⁴ Der moderne Staat verschlinge alle persönlichen Kräfte, weil er den Kampf von Kräften und Gegenkräften unterbinde und die Menschen vom Handeln abbringe.⁶⁵ Das Reich ruhe dagegen laut Huch weniger auf

Werkes wurde. ⁵⁹ Je weniger Huch sich praktisch politisch betätigte, desto mehr frustrierte sie das Gefühl, nicht einmal mit ihren Schriften etwas zu bewirken. In einem Brief an Marie Baum vom 13. März 1921 erklärt Huch, daß es sie »manchmal niederdrückte, daß ich mir so isoliert erschien, daß ich glaubte, auf eine Wirkung meiner Bücher [...] verzichten zu müssen. « ⁶⁰ Erst das Buch von Sigmund Rubinstein, das

Die »gesunde, organische Entwicklung« des Mittelalters sei jedoch vom Absolutismus unterbrochen worden, der das Volk geschwächt, seiner angestammten Rechte beraubt und damit alle Errungenschaften der mittelalterlichen Kultur vernichtet habe. ⁷¹ Daraufhin wurden laut Huch einige Revolutionäre des 19. Jahrhunderts in Deutschland zu »Heroen« für die Wiederherstellung des alten Reiches. Dazu zählte Huch vor allem den Freiherrn vom Stein, Justus Möser, Bakunin und Lassalle, aber auch Schriftsteller wie Jeremias Gotthelf und Goethe. Weiter zurückliegend sah sie

einer festen Konstruktion als in einer »Gesamtbewegung«.66 Im alten Reich vereinten sich »Kunst und Natur« im Dienst des »Schönen, Guten und Wahren«, ein »humanes« Zeitalter verkündend.67 Es sei »selbständig, blühend und fruchtbar«68 gewesen und der Inbegriff des den »Germanen eigentümlichen Idealismus«.69 Zugleich habe sich im Deutschen Reich »[d]er christlich-germanische Glaube an einen dreifaltigen Gott [...] in Gliederung und Aufbau des deutschen Volkes« ausgeprägt.70

⁵⁹ Sigmund Rubinstein, Romantischer Sozialismus, Ein Versuch über die Idee der deutschen Revolution, München 1921. Vgl.: Huchs Brief an Marie Baum vom 13. 3. 1921, in: Baum, Leuchtende Spur, S. 248 f.

⁶⁰ Brief an Marie Baum vom 13. 3. 1921, in: Baum, Leuchtende Spur, S. 248 f..

⁶¹ Ricarda Huch, Romantischer Sozialismus, [Rezension zu Sigmund Rubinstein, Romantischer Sozialismus, Ein Versuch über die Idee der Deutschen Revolution, München 1921], (erstmals erschienen in: Literarische Rundschau der Vossischen Zeitung, Nr. 178, 1921), GW V, S. 847-852.

⁶² Baum, Leuchtende Spur, S. 248.

⁶³ Huch, Der Sinn der Heiligen Schrift, GW VII, S. 365.

⁶⁴ Huch, Entpersönlichung, GW VII, S. 726.

⁶⁵ Die »eisernen Maschen des Staatsnetzes« breiteten sich immer weiter aus, ebenso die »abartige Vorliebe für Systeme« und »Parteiwesen«; Huch, Entpersönlichung, GW VII, S. 802.

⁶⁶ Huch, Deutsche Tradition, GW V, S. 800. [Hervorhebung durch mich, C. B.].

⁶⁷ Ricarda Huch, Im alten Reich, Lebensbilder deutscher Städte (1. Aufl. 1927/29), GW VIII, S. 752.

⁶⁸ Huch, 1848, Frankf./M.: Ullstein 1980, S. 15.

⁶⁹ Ricarda Huch, Freiherr vom Stein (1. Aufl. 1931), GW X, S. 1025.

⁷⁰ Ebenda, S. 921.

⁷¹ Huch, 1848, S. 38.

in Christus und Luther Advokaten ihres »Gottesreiches«. Insbesondere Justus Möser sei die »personifizierte deutsche Tradition« gewesen, aber auch die anderen genannten Kämpfer für das alte Reich sind in Huchs Augen keine Reaktionäre, sondern »konservative Revolutionäre«.⁷²

Dabei hätten Steins Pläne zur Erhaltung des alten Reichs (ähnlich wie die Pläne Huchs) zwar »kein klares Programm« und »keine klare Leitschnur«, hinterließen aber seinem Volk etwas, das »früher oder später wirksam werden mußte: eine unvollendete Revolution«, denn »[w]aren es auch nur glimmende Späne, andere würden Fackeln daran entzünden, das Feuer aus ewiger Glut war da, das keine irdische Gewalt mehr löschen konnte«. 73 In »unendlich langsamer Verwandlung« könne diese Vergangenheit wieder Zukunft werden. 74 Hier deutet sich der revolutionär-utopische Impetus ihrer politischen »Weltanschauung« an, der auch die Konservative Revolution charakterisiert.

Die metonymische Verbindung von Reichsbegriff und Gottesreich fungierte nicht nur in Huchs Reichskonzeption als mythisierendes Element. Auch der jungkonservative Hamburger Kreis um Wilhelm Stapel ersehnte ein Gottesreich, das mit dem Deutschen Reich identisch sei. ⁷⁵ Und der jungkonservative Schriftsteller katholischer Reichstradition, Joseph Magnus Wehner, kontrastierte die natürlich-*göttliche* Ordnung des Reiches mit dem willkürlichen, apparathaften Intellekt der Weimarer Republik. ⁷⁶ Diese Reichsideen waren nicht vorrangig als ausgefeilte politische Programmschriften zu lesen, sondern als verheißungsvolle Zukunftsvision eines idealen und utopischen Gemeinschaftsprojekts aller Echten und Großen. In diesem Sinn hielt Edgar Julius Jung 1933 die *Kraft* der Konservativen Revolution für wichtiger als ihr Programm. ⁷⁷

Parallel zur Hypostasierung des Reichsgedankens ins Göttlich-Mythische präsentiert sich die Reichsidee Huchs als Inkarnation deutschen Wesens. In gleicher Weise hielten viele Konservative Revolutionäre einen neuen staatlichen Aufstieg nur durch die Besinnung auf echtes, deutsches Wesen für möglich. »Alles Deutsche meint das Reich, « war das bezeichnende Motto, das der von Huch öffentlich protegierte jungkonservative August Winnig seinem autobiographischen Bericht voranstellte. Arthur Moeller van den Bruck, dessen Werk die Konservativen Revolution am stärksten beeinflußte, imaginierte 1923 ein großdeutsches »Drittes Reich « vor allem als Erfüllung deutscher Werte. Im »Dritten Reich « werde die Parteienherrschaft durch die »dritte Partei « der »echten Deutschen « überwunden sein.

⁷² Huch, Deutsche Tradition, GW V, S. 811.

⁷³ Huch, 1848, S. 29.

⁷⁴ Huch, Freiherr vom Stein, GW X, S. 980.

⁷⁵ Als Beispiel sei angeführt: Wilhelm Stapel, Imperium Teutonicum, in: Deutsches Volkstum, Hamburg 1931, S. 6 ff. Nach 1933 veröffentlichte Stapel vermehrt theologische Werke, etwa: Sechs Kapitel über Christentum und Nationalsozialismus, Hamburg 1931. Zum Hamburger Kreis der Jungkonservativen zählten neben Wilhelm Stapel auch Gerhard Günther, Albrecht Erich Günther und Hans Bogner.

⁷⁶ Josef Magnus Wehner, Das unsterbliche Reich, Reden und Aufsätze, München 1933, S. 17. Einen ähnlich mythisch-religiöser Impetus kennzeichnet etwa die Schriften des nationalrevolutionären Friedrich Hielscher (Das Reich, Berlin 1931) oder des für die Konservative Revolution einflußreichen Philosophen Leopold Ziegler (Das heilige Reich der Deutschen, Darmstadt 1925).

⁷⁷ Edgar Julius Jung, Die christliche Revolution, in: Deutsche Rundschau 236/1933, S. 142.

⁷⁸ August Winnig, Der weite Weg, Hamburg 1932.

⁷⁹ Moeller van den Bruck, Das dritte Reich, passim.

Während die national-konservative Hauptrichtung der Historiographie der Weimarer Republik in der kleindeutschen Bismarckschen Reichsgründung die vorbildliche, zur ahistorischen Norm stilisierte Überwindung des alten Reiches sah, 80 erschien Huch ein föderales, dezentral organisiertes, (mindestens) großdeutsches Reich als Mitte Europas ideal. 81 Indem Huch das Reich als überwiegend frei von imperialistischen Expansionsgelüsten, als kooperativ und ohne absoluten Herrschaftsanspruch verstand, zeigte sie sich jungkonservativen Ideen verpflichtet, die eine ethisch erneuerte abendländische Einheit unter deutscher Führung forderten. Dazu zählten beispielsweise die Ideen Edgar Julius Jungs, Wilhelm von Schramms oder Martin Spahns, der allerdings im Gegensatz zu Huch an das Bismarckreich anknüpfte. Die großräumliche Volksordnung wurde auch von Giselher Wirsing, einem einflußreichen Anwalt im Tat-Kreis, vertreten, wobei dieser die deutsche Führung stärker betonte als Huch.

Unklar blieb dabei, wie es zu einer neuen mitteleuropäischen Integration kommen könnte und welcher Natur die Föderation sein sollte. Ein latenter Widerspruch der neuen europäischen Reichsordnung Huchs liegt darin, daß die deutsche Nation einerseits aufgrund ihrer kulturellen Überlegenheit eine Art Vormachtstellung einnehmen und das Gesamtreich andererseits föderal organisiert sein sollte. Beide Konzeptionen resultieren aus unterschiedlichen Interessenlagen. Der Wunsch, eine geistige, kulturelle Mitte zu bilden, läßt sich als traditionelles, bildungsbürgerliches Elitedenken und Kompensation für die als demütigend empfundene nationale Niederlage lesen. Die föderale Idee mit deutschem Wesen zu identifizieren, bot dagegen die Möglichkeit, sich strukturell von den westeuropäischen Nationen abzugrenzen und sich als ein besonderes Volk zu verstehen, das von Gegensätzen und Spannungen geprägt war. Ein »vielgliedriger Staatenbund« zeichne sich laut Huch gerade durch »Reibungen« und »Kämpfe« aus, denn, wer nicht Kampf und Chaos im Land habe, müsse, so die Logik der vulgarisierten Form der Lebensphilosophie, »erstarren« und »zugrunde gehen«.82 Die komplizierte deutsche Nationalstaatsbildung wurde so von Huch zur positiven Qualität stilisiert – womit sie die Historizität dieser Entwicklung ironischerweise gerade in dem Bemühen um historische Kontinuität ignoriert.

4. Ständische Gliederung des Reiches

Für den inneren Aufbau des idealen Reiches entwarf Huch das Bild einer ständisch gegliederten Gesellschaft, deren Basis und Kraft sie im Bauerntum verankert wissen

⁸⁰ Bernd Faulenbach, Ideologie des deutschen Sonderweges, Die deutsche Geschichte in der Historiographie zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus, München 1980, S. 40.

⁸¹ Huch, Romantik, S. 628.

⁸² Huch, Der Sinn der Heiligen Schrift, GW VII, S. 528. Daß damit nicht die »heutigen Kriege«, die »alle schrecklichen Spuren der Überzivilisation«, gemeint seien, hält Huch für selbstverständlich. Dennoch betont sie, daß Ruhe und Ordnung zum Tode führten und ein Volk um so reicher sei, je mehr es kämpfen müsse. (Ebenda). Das neue Reich als »Mitte Europas« wäre zwar durch die Eigenart seiner Bewohner verpflichtet, nach »Einigkeit und Verständigung« zu streben (Huch, Sanctus Amor Patriae, Zu Steins 100. Todestage (erstmals erschienen in: Unterhaltungsblatt der Vossischen Zeitung Nr. 148, 28. Juni 1931) GW X, S. 35f., hier: S. 35). Diese Einigkeit erziele man »allerdings meist erst durch Kämpfe«; Huch, Im alten Reich, GW VIII, S. 632.

wollte und deren ›Krönung‹ sie erst später im Bürgertum sah. 83 Anknüpfend an ihre Romantikrezeption affirmierte Huch einen ständischen Gesellschaftsaufbau, weil er die persönliche Begegnung von Mensch zu Mensch und damit wahres Gemeinschaftsleben ermögliche. Der »Zwangsstaat alten Stils « mit in Klassen geschiedenen, entpersönlichten Menschen sollte der »Gemeinschaft als Reich der Freiheit « (Rubinstein) weichen. Der moderne Staat sei dagegen von »Atomisierung « gekennzeichnet, in der »selbständige Individuen nebeneinander willkürlich zu starren Einheiten zusammengebunden « seien. 84 Die notwendig gewordene Bewegung zur Wiederbelebung der Stände nannte Huch 1930 eine »konservativ-revolutionäre « 85 – traten doch auch Jungkonservative wie Edgar J. Jung ebenfalls für den »gerechten Einbau in die gestufte Gesellschaft « ein. 86 Stände seien »ausgestaltete Urweisen des Seins «, so Georg Weippert, und eine »Einung vom Geiste her «, denn sie forderten den Bund als Bekenntnis und Entscheidung. In Parteien, Gewerkschaften oder Klassen ließe sich dagegen diese geistige Verbundenheit nicht verwirklichen. 87

Wie die konservative Revolutionsbewegung führte Huch menschliche Ungleichheit weder auf bestehende gesellschaftliche Bedingungen noch auf bestimmte Erbanlagen zurück, sondern verstand sie als mythische Urgegebenheit und entzog sie damit der praktischen Kritik. 88 Die Idee vom ständisch gegliederten Volk reproduzierte in dem vermeintlichen Bemühen um den Erhalt historischer Tradition den Versuch, den gesellschaftlichen und politischen Übergang vom 19. zum 20. Jahrhundert zu verdecken und fungierte als (entlastende) Antithese zur modernen amorphen Massengesellschaft, zur bedrohlich empfundenen Auflösung von Strukturen und Normen.89 Durch den Ersten Weltkrieg habe sich die (einmalige) Chance eröffnet, die negative moderne Entwicklung rückgängig zu machen. Für Huch und für viele andere Jungkonservative wurde es zur Lebensfrage, ob der bäuerliche Volkskörper« noch die Kraft zu »verjüngter Leibwerdung, zu Wachstum und Behauptung« aufbringe, damit »Zersetzung« und »mechanischer Massengeist« aufgehoben werden könnte. 90 Dieses völkische Element in Huchs Reichsidee gehört zum antimodernen Affekt der konservativ-revolutionären Bewegung, der jedoch nicht immer konsequent durchgehalten wurde, hatte man doch auch Elemente der Moderne selektiv aufgenommen und einzubauen gewußt. 91 Die daraus resultierenden Widersprüche, die auch Huchs Werk durchziehen, blieben nicht selten ungelöst. So wollte Huch einerseits den Bauer zur Grundlage des Reiches machen und hielt andererseits ein Zurück zur Natur im Sinne Rousseaus für unmöglich. Sie schlug deshalb den Weg

⁸³ Huch, Der Sinn der Heiligen Schrift, GW VII, S. 526; Huch, Freiherr vom Stein, GW X, S. 949; Huch, 1848, S. 27.

⁸⁴ Huch, Romantischer Sozialismus, GW V, S. 848f.

⁸⁵ Huch, 1848, S. 125.

⁸⁶ Jung, Deutschland und die konservative Revolution, S. 380.

⁸⁷ Georg Weippert, Das Prinzip der Hierarchie, Hamburg 1932, S. 127.

⁸⁸ Gerstenberger beurteilt dieses Streben nach gesellschaftlicher Differenzierung als Sozialdarwinismus zur Rechtfertigung und Beibehaltung eines (ohnehin verhinderten) gesellschaftlichen Interessenausgleiches; vgl. Gerstenberger, Der revolutionäre Konservatismus, S. 39.

⁸⁹ Sontheimer, Antidemokratisches Denken, S. 308.

⁹⁰ Max Hildebert Boehm, Ruf der Jungen, Eine Stimme aus dem Kreise um Moeller van den Bruck, (1. Aufl. 1919) Freiburg 1933, S. 59.

⁹¹ Ernst Nolte beschreibt es als typisches Kennzeichen des Konservatismus, immer mehr Elemente der Linken aufgenommen zu haben und diese gerade dadurch zu bekämpfen; ders., Konservatismus und Nationalsozialismus, in: Zeitschrift für Politik 11/1964, S. 5-20.

»vertiefter Bildung« vor. 92 Wie man allerdings durch vertiefte Bildung zu einem Zustand von »Kraft und schlichtem Verstande« zurückkehrt, wird nicht expliziert.

Obwohl Ricarda Huch häufig als Exponentin der politischen Tugenden und Werte des Bürgertums verstanden wurde, zeigt eine genaue Analyse ihrer Schriften, daß sie das Bürgertum erst relativ spät positiv konnotiert. ⁹³ Ihre erst ab 1927 einsetzende Remythisierung des idealistischen, deutschen Bildungsbürgertums vollzog sich vor dem Hintergrund einer wirtschaftlichen und strukturellen Krisensituation, in der sich besonders die freiberuflich tätigen Akademiker materiell und sozial gefährdet sahen. ⁹⁴ Um so mehr wollte man die Zugehörigkeit zur Elite nicht durch materiellen Erfolg bestimmt wissen, sondern durch idealistische Persönlichkeitswerte. ⁹⁵ So erstaunt es nicht, daß Huch Gleichheit nur als Gleichwertigkeit verstanden wissen wollte. ⁹⁶

Nur eine einzige Monographie Huchs stellt das mittelalterliche Reich direkt dar, alle anderen Protagonisten ihrer historischen Schriften entstammen dem 19. Jahrhundert. Möglicherweise läßt sich dieser überwiegende Rekurs auf das 19. Jahrhundert als Sehnsucht nach einer Zeit lesen, in der die Gebildeten – vermeintlich – die öffentlichen Belange bestimmten. Breuer interpretiert die jungkonservative Nähe zu »frühliberalen Positionen des 19. Jahrhunderts als eine Opposition gegen das Reflexivwerden der Moderne. Daß die von Huch favorisierten gesellschaftlichen Formationen dabei weder genuin mittelalterlich noch liberal waren, wird die weitere Analyse verdeutlichen. 100

5. Romantischer Sozialismus versus Kapitalismus

Die Furcht vor gesellschaftlicher Nivellierung verband sich mit der Angst vor materiellem Niedergang. Nach dem Scheitern der ersten Sozialisierungsversuche im Rahmen der Weimarer Republik¹⁰¹ suchten viele Konservative Revolutionäre einen neuen,

⁹² Huch, Freiherr vom Stein, GW X, S. 949.

⁹³ Anders als die Mehrheit der Forschung ist sich Eberhard Nitschke der ambivalenten Haltung Huchs gegenüber dem Bürgertum bewußt, das Huch zu Beginn der Republik in für die konservativ-revolutionäre Bewegung typischer Weise vor allem als dekadent kritisiert, später aber als geistig-sittliches Rückgrat der Reichsidee verstanden wissen will; ders., Bürgertum und Zeitkritik bei Ricarda Huch (Masch. Diss.), Bonn 1953, S. 99 u. 135; vgl. auch von Huchs Schriften: dies., Im alten Reich, GW VIII, S. 163; dies., Deutsche Tradition, GW V, S. 812 ff.

⁹⁴ Konrad H. Jarausch, Die Krise des deutschen Bildungsbürgertums im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts, in: Jürgen Kocka (Hg.), Bildungsbürgertum im 19. Jahrhundert, Teil IV, Politischer Einfluß und gesellschaftliche Formation, Stuttgart 1989, S. 180-206, hier: S. 191.

⁹⁵ Gerstenberger, Der revolutionäre Konservatismus, S. 142.

⁹⁶ Sie wünschte statt mechanischer Gleichheit »Gleichheit des Ausgangspunkts«, jeder erfülle eine wertvolle Aufgabe für das Volksganze; vgl. Huch, Michael Bakunin, GW IX, S. 823.

⁹⁷ Nur in Das alte Reich (GW VIII) beschreibt Huch deutsche Städte im historischen Mittelalter.

⁹⁸ Gerade die Jungkonservativen, so Breuer, entpuppten sich als »alt« und »liberal«, Ders., Anatomie der Konservativen Revolution, S. 79. Die übrige Forschungsliteratur bezeichnet die Jungkonservativen als antiliberal.

⁹⁹ Allerdings opponierten die jungkonservativen nicht nur gegen die »zweite Stufe« der Modernisierung, sie partizipierten auch an ihr durch die extreme Zivilisationskritik; zum Begriff des Reflexiywerdens der Moderne vgl. Beck, Risikogesellschaft, S. 254-280.

¹⁰⁰ Eine partielle Nähe zu den historischen Positionen der Altliberalen macht die Jungkonservativen des 20. Jahrhunderts dennoch nicht zu Liberalen; vgl. d. Resümee, S. 60.

¹⁰¹ In den Gründungsjahren Weimarer Republik wurden verschiedene Sozialisierungspläne für die

spezifisch deutschen Mittelweg zwischen liberalem Kapitalismus und internationalem Marxismus, den sie *neuen, deutschen Sozialismus* nannten und der sich im Falle Huchs an Sigmund Rubinsteins Entwurf eines romantischen Sozialismus¹⁰² orientierte.

So trat Huch für eine Remythisierung der mittelalterlichen Gemeinschaftsformen der Zünfte, Gilden und Hansen ein, welche ehemals ihre Mitglieder vor der »Bedrückung« durch den Wettbewerb und die Käufer vor »Überforderung« geschützt hätten. 103 Aus den liberalen Grundsätzen spreche dagegen nur das Streben der Industriellen nach Gewinn, was den freiheitlichen Charakter des Volkes verderbe, »entfesselte Erwerbsgier« wecke und das »Reich der Vernunft und Humanität« wie das ideal gesinnte Bürgertum der 1848er Bewegung zu Fall gebracht hätte. 104

Marx und besonders Engels wurden insofern positiv gezeichnet, als sie *ideale Ziele* verfolgten. 1930 bezeichnete Huch das Kommunistische Manifest sogar als »Grundstein zum Neubau Europas«, 106 wie sie auch die Aufhebung des *krassen* Klassengegensatzes zwischen Bourgeoisie und Proletariat begrüßte, weil die politische Romantik, wie Sigmund Rubinstein es im Sinne Huchs formulierte, ein »empfindliches Gewissen für die Leiden der unteren Klassen« gebiete. Doch statt *alle* Klassenunterschiede beseitigen zu wollen oder gar die Herrschaft des Proletariats zu fordern, war vielmehr »soziale Versöhnung« und die »Weckung genossenschaftlichen Geistes« intendiert. 107 Denn nicht der Proletarier, sondern die *Persönlichkeit* war das zentrale Problem der romantischen »Kulturgesellschaft«, so Rubinstein. 108 Entsprechend lehnte Huch die Abschaffung privaten Eigentums ab 109 und bewertete trotz ihres Eintretens für Gemeinsinn »das Recht des Egoismus« positiv; ja, sie fürchtete, die große, heldenhafte Persönlichkeit würde durch die gesetzlichen Regelungen des Kommunismus und der modernen Gesellschaft, deren »äußerste Konsequenz« er im Grunde sei, 110 in ihrer (egoistischen) Entfaltung behindert:

deutsche Industrie diskutiert. Z.B. legte Rathenau 1920 einen Plan vor, der auf einer Solidarität zwischen Arbeitgeber- und Arbeitnehmerschaft aufgebaut werden sollte, wobei beide Gruppen in den Industriekonzernen und in berufsständischen Körperschaften zu gleichen Teilen vertreten wären. Doch die verschiedenen Sozialisierungskommissionen scheiterten. Vgl.: Klemperer, Konservative Bewegungen, S. 94-97; Sontheimer, Antidemokratisches Denken, S. 348 f.

¹⁰² So hatte Rubinstein 1921 gefordert, Romantik und Sozialismus sollten sich »endlich finden, um verschwistert aus dem deutschen Volksboden ihre eigengearteten staatlichen und gesellschaftlichen Lebensformen hervorwachsen zu lassen«; Rubinstein, Romantischer Sozialismus, S. 327.

¹⁰³ Huch, Romantischer Sozialismus, S. 848 f.; Huch, Freiherr vom Stein, GW X, S. 993.

¹⁰⁴ Huch, 1848, S. 497 f., 511.

¹⁰⁵ Huch, Lassalle (erstmals 1925), GW IX, S. 907-919, hier: S. 914f.

¹⁰⁶ Huch, 1848, S. 237.

¹⁰⁷ Rubinstein, Romantischer Sozialismus, S. 371.

¹⁰⁸ Ebenda, S. 394.

¹⁰⁹ Die Kommunisten hätten das persönliche Eigentum abschaffen wollen, um es der Gesellschaft zu geben. Damit alle etwas haben, sollte keiner etwas haben, »sollen alle Lumpen« werden (Huch, 1848, S. 201). Nach altdeutschen Begriffen seien dagegen die Eigentümer gleich den Freien, und die Summe der Eigentümer bilde somit die Nation, »ihr Geist erfaßte das Ganze«. (Huch, Freiherr vom Stein, GW X, S. 16). Die große Persönlichkeit dürfe in ihrer Selbstverantwortung und ihrer sittlichen Tat weder der Wirtschaft noch dem Staat geopfert werden (Rubinstein, Romantischer Sozialismus, S. 394) und sich nicht von Gesetzen und Systemen, wie sie der (französische oder jüdische) Kommunismus (oder die Republik) anstrebe, zwingen lassen; Huch, Michael Bakunin, GW IX, S. 756.

¹¹⁰ Huch, Romantischer Sozialismus, GW V, S. 850. Ähnlich sah Moeller van den Bruck (z.B. in: Das Dritte Reich, 2. Aufl., S. 94ff.) eine (negativ bewertete) enge Verwandtschaft zwischen Marxismus und Liberalismus.

Ȇber die Menschenrechte und Rechte hinweg schreitet der kraftvolle Mensch durch das königliche Recht, das ihm die Natur verliehen hat. Das Recht des Starken ist seine Macht und nicht das vom Volke verliehene Amt.«¹¹¹

Huch befürwortete keine Aussöhnung mit dem bestehenden Staat der Weimarer Republik, insbesondere, was seine industrielle Seite anging, sondern wollte wie Lassalle »in ihn eindringen« und ihn von Grund auf verändern. 112 Sie forderte eine Entwicklung außerhalb des Staates hin zu einem nationalen und zugleich sozialen Reich. 113 Diese Verbindung von Nationalismus und Sozialismus ist einer der wesentlichen Unterschiede zwischen Jung- und Altkonservativen. 114 Durch ihren antikapitalistischen Affekt unterschied sich Huch mit den Jungkonservativen von den traditionellen Nationalisten und Deutschnationalen. 115 Ähnlich wie Huch formulierte Walter Heinrich, Professor der Volkswirtschaft in Wien, was viele Vertreter der Konservativen Revolution forderten: »Die unrichtige Wirtschaft ist die ungebundene unorganisierte Wirtschaft des freien Wettbewerbs. Sie muß durch eine neue Idee überwunden werden«.116 Während sich Moeller van den Bruck, Oswald Spengler und Carl Schmitt auf den Boden des Industriekapitalismus stellten, auch wenn sie dessen politische Konsequenzen bekämpften, plädierte Ricarda Huch wie Edgar J. Jung, Leopold Ziegler und Wilhelm Stapel für einen limitierten Kapitalismus, der die Grundbedingungen der einfachen Zirkulation erfülle, aber nicht zu einer Konzentration von Kapital, Massenproduktion und harter Klassenspaltung führe. 117 Huchs romantischer Sozialismus war dabei mehr auf die Proklamation einer geistigen Revolution beschränkt als auf strukturelle Veränderungen im Wirtschaftssystem. Die Frage der Ausbeutung blieb für sie letztlich eine Frage des Charakters, nicht der Produktionsverhältnisse. Huch wollte ohne Beeinträchtigung des wirtschaftlichen Kampfinstinkts der egoistischen Persönlichkeit zum gemeinwirtschaftlichen Kapitalismus gelangen. Statt gesetzlicher Regelungen sollten die Unternehmer ihre Gesinnung ändern. Bei einer derartigen Mißachtung der ökonomischen Strukturen, die Huch unverständlich blieben (»Ich verstehe von Geldgeschäften absolut gar nichts und sehe staunend den Vorgängen zu«, schrieb Huch 1931¹¹⁸), konnte ihr Konzept kaum zur Lösung ökonomischer Probleme beitragen.

2I

¹¹¹ Huch, 1848, S. 201.

¹¹² Huch, Lassalle, GW IX, S. 912.

¹¹³ Ebenda, S. 913 ff.. Ähnlich forderte etwa August Winnig eine »Nationalisierung« der Arbeiterklasse.

¹¹⁴ Die Jungkonservativen z\u00e4hlten diejenigen zu den alten, reaktion\u00e4ren Konservativen, die zur\u00fcck zu Wilhelminischen Zust\u00e4nden wollten; Sontheimer, Antidemokratisches Denken, S. 342; Axel Schildt, Konservatismus in Deutschland, Von den Anf\u00e4ngen bis zur Gegenwart, M\u00fcnchen 1998, S. 157.

¹¹⁵ Für die Jungkonservativen schien sogar zeitweise eine antikapitalistische Front zwischen rechts und links möglich, doch überwogen schließlich die Gegensätze; vgl. die Diskussion zwischen Karl Radek in der *Roten Fackel* und Moeller van den Bruck im *Gewissen*; Gerstenberger, Der revolutionäre Konservatismus, S. 52.

¹¹⁶ Walter Heinrich, Staat und Wirtschaft, in: Deutsche Blätter für Philosophie, 2, 1929/30, S. 290. Heinrich gilt nach Spanns Tod als Hauptvertreter der universalistischen Schule.

¹¹⁷ Mit ihrem Streben nach wirtschaftlicher Autarkie, nach der Ausschaltung internationaler Verflechtungen und der Stärkung agrarischer Produktion, in der gerade das Bauerntum als eine Kraftquelle »echt deutscher Art« galt, zeigt Huchs ökonomische Theorie auch strukturelle Äuquivalenzen zur völkischen Bewegung; vgl. dazu Sontheimer, Antidemokratisches Denken, S. 166.

¹¹⁸ Brief an Elsbeth März vom 24. Juli 1931, in: Baum, Marie (Hg.), Ricarda Huch, Briefe an die Freunde, Zürich 1986, S. 195.

Dies galt, abgesehen von den Bemühungen des Tatkreises, für die meisten konservativ-revolutionären Wirtschaftstheorien.¹¹⁹

6. Die Reichsverfassung: Zwischen Selbstverwaltungsund Kaiseridee

Fragt man nach der Regierungsform, die Huch für ihr ideales Reich entwarf, so ergibt sich eine Synthese aus Selbstverwaltungs- und Kaiseridee. Romantischer Geschichtsphilosophie zufolge sei der Mensch ein »Kollektivwesen«, das sich freiwillig zur organischen Gemeinschaft zusammenschließe: 121

»Ein wunderbarer Bau von kleinen Kreisen, die durch selbstgewählte Führer vertreten waren, wieder höheren Führern dienten, mit dem Gipfel des Kaisers, dessen Kraft im freien Volk wurzelte, war dies Römische Reich; [...].«¹²²

Dieses Konzept der Selbstverwaltung ist für Huch der Inbegriff der organischen, wahrhaft germanischen Ordnung. ¹²³ Die falsche Freiheit der Französischen Revolution liege in der Vertretung nach Kopfzahl, der starren und äußerlichen »Volkssouveränität«, die auf Gesetzen beruhe und die als »fabrikmäßiges Spaltungssystem« Verantwortung zu teilen oder ganz auszuschalten suche, ¹²⁴ während die wahre Freiheit der Germanen auf Selbstverwaltung und Korporationen basiere. ¹²⁵ Im mittelalterlichem Reich würden Staat und Gesellschaft, privates und öffentliches Recht nichts Getrenntes sein. ¹²⁶

Selbstverwaltung allein sei dennoch ein Zeichen mangelnder Kraft, so daß Huch eine Mischung aus Einzelherrschaft und Selbstverwaltung fordert, einen »Rechtszustand zwischen Freiheit und Gehorsam«,¹²⁷ der »ebensowohl republikanisch wie monarchisch« sei.¹²⁸ Ja, eine »absolute Monarchie«, »wenn sie nur eine gute Kommunalverfassung habe, die das Zuvielregieren verhindere«,¹²⁹ biete mehr Freiheit als eine repräsentative Organisation. Aufgabe des Kaisers sei es dabei, viele »Willenszentren« in seinem »persönlichen Willen« zu verschmelzen:¹³⁰

¹¹⁹ Sontheimer, Antidemokratisches Denken, S. 346.

¹²⁰ Konkret bedeutete dies, daß sie sich für die Weimarer Republik einen »Reichsverweser auf Lebenszeit (Prinz Max von Baden)« wünschte, s. Anm. 37.

¹²¹ Huch, Romantischer Sozialismus, GW V, S. 849.

¹²² Huch, Der Sinn der Heiligen Schrift, GW VII, S. 365.

¹²³ Die romanische (bzw. französische) Idee hingegen favorisiere eine von der Gesamtheit des Volkes abgelöste Herrschaft, wodurch aus diesem passive Staatsbürger würden, die mit den öffentlichen Angelegenheiten nichts mehr zu tun hätten; Huch, Michael Bakunin, GW IX, S. 695.

¹²⁴ Huch, Der Sinn der Heiligen Schrift, GW VII, S. 366.

¹²⁵ Huch, Michael Bakunin, GW IX, S. 695; dies., 1848, S. 150, 161. Wie zwischen romanischen und germanischen Völkern könne man »möglicherweise richtiger« zwischen den Lebensformen »junger und alternder Völker« unterscheiden (wie dies Moeller van den Bruck bereits 1919 getan hatte); wobei die romanischen Völker zu den älteren zählten, weil sie die Zentralisation von den Römern übernommen hätten, während die germanischen Barbaren »auflösend« wirkten und dementsprechend das jüngere Volk seien; Huch, Michael Bakunin, GW IX, S. 659, 729.

¹²⁶ Huch, 1848, S. 128.

¹²⁷ Huch, Entpersönlichung, GW VII, S. 673.

¹²⁸ Huch, 1848, S. 41.

¹²⁹ Ebenda, S. 249.

¹³⁰ Huch, Der Sinn der Heiligen Schrift, GW VII, S. 365, ähnlich S. 358; vgl. auch: dies., Deutsche Tradition, GW V, S. 796; dies., 1848, S. 30.

»Seine Aufgabe, den Gesamtwillen zu konstituieren, konnte der Kaiser aber nur durchführen, wenn sich ihm alle freiwillig unterordneten oder wenigstens eine genügende Menge von Kräften ihn unterstützte«.¹³¹

Gott ist, »wo Befehl und freiwilliger Gehorsam ist«, heißt es 1919.¹³² Nur ein gehorsames Volk sei ein kraftvolles Volk. Dabei verstand Huch in Anlehnung an Nietzsche unter Gehorsam nicht Drill und Dressur, sondern »gläubige Empfänglichkeit« und »freiwillige Hingabe« an den auf Gerechtigkeit und Liebe gegründeten Befehl.¹³³ Entsprechend ablehnend äußerte sich Huch auch zum Naturrecht oder den »angeblichen Menschenrechten« der Französischen Revolution, die vom modernen Geist geprägt seien. Recht könne als Teil der göttlichen Ordnung nicht beschlossen, sondern nur erkannt werden und realisiere sich durch den Kaiser als Garant der Rechte aller.¹³⁴ Für das Volk gebe es »nur zwei Menschenrechte: das Recht, sich zu äußern, und das Recht auf Strafe«.¹³⁵

Diese Verbindung von Selbstverwaltungs- und Kaiseridee evoziert eine Spannung zwischen liberaler und autoritärer Grundhaltung, denn trotz Dezentralisierung und Selbstverwaltung stellt erst der *zentrale Wille* des Kaisers die Einheit des Volkes her. Dieser ist mit göttlichen, ideellen und spezifisch deutschen Mächten verbunden und durch diese legitimiert. Zwar soll er durch Wahlen auch plebiszitär legalisiert werden, doch ist seine Herrschaft prinzipiell ungeteilt, unkontrolliert, zeitlich unbegrenzt und steht dem Volk *gegenüber*, ¹³⁶ was für ein autoritäres Staatskonzept spricht.

Im Gegensatz zu eindeutig autoritären Staatskonzeptionen vieler Vertreter der Konservativen Revolution¹³⁷, kann diese Spannung zwischen liberalen und autoritären Elementen als typisch für viele Ständetheorien der Jungkonservativen gelten.¹³⁸ Sie zeigt sich u. a. in den Konzepten von Hans Zehrers Zeitschrift *Die Tat* oder in der universalistischen Ständestaatslehre Othmar Spanns und verdichtet sich in Ricarda Huchs Texten im Changieren zwischen realer und ideeller Deutungsebene.¹³⁹ Es ist möglich, die Funktionen des Kaisers rein ideell aufzufassen, als Symbol der Volkseinheit ohne reales Gewaltmonopol, weil Huch die Macht des Kaisers ausdrücklich von Zwang und Gewalt üblicher Herrscher unterschieden wissen

¹³¹ Huch, Deutsche Tradition, GW V, S. 796.

¹³² Huch, Der Sinn der heiligen Schrift, GW VII, S. 346. Und: »[...] eher könnte man es ein Gottesreich nennen, mit einem Richter an der Spitze, dem das Volk sich freiwillig unterwarf, wie der Mensch sich Gott unterwirft«, Huch, Im alten Reich, GW VIII, S. 400.

¹³³ Huch, Der Sinn der heiligen Schrift, GW VII, S. 348. Gehorsam hielt sie für die wesentliche Tugend (ebenda, S. 349). Daran änderte auch die Mangelhaftigkeit einzelner Kaiser nichts, »die Idee wurde festgehalten, wenn sie auch nie rein verwirklicht wurde«; dies., Deutsche Tradition, GW V, S. 796.

¹³⁴ Huch, Deutsche Tradition, GW V, S. 796.

¹³⁵ Huch, Der Sinn der Heiligen Schrift, GW VII, S. 446.

¹³⁶ Huch, 1848, S. 415.

¹³⁷ Eine Steigerung der Exklusion wurde zum Beispiel von Hans Blüher (Chronist der Wandervogelbewegung) angestrebt, der davon ausging, daß sich »im Adel die Idee einer gesamtmenschlichen Vorzüglichkeit, die zur Herrschaft über das Volk berufen ist« zeige. Das Volk an sich könne weder über sich noch über andere Völker herrschen. Ders., Die Rolle der Erotik in der männlichen Gesellschaft, Bd. II, Jena 1919, S. 222.

¹³⁸ Martin Schneller, Zwischen Romantik und Faschismus, Der Beitrag Othmar Spanns zum Konservatismus in der Weimarer Republik, Stuttgart 1970, S. 128 f.

¹³⁹ Neurohr weist für die Schriften Edgar J. Jungs nach, wie dieser ebenfalls die »Ebenen des Seins« verwechselt; Jean F. Neurohr, Der Mythos vom Dritten Reich, Zur Geistesgeschichte des Nationalsozialismus, Stuttgart 1957, S. 189 f.

will.140 Diese Deutungsebene wird jedoch von den dem Kaiser zugewiesenen Machtkompetenzen unterlaufen: Er kann Gehorsam verlangen, vereinigt alle Gewalten unkontrolliert und ungeteilt in seiner Person, besitzt alles Land und die Führung im Krieg. 141 Dieses Gemisch aus ideellem Anspruch an die Kaiseridee und faktisch gegebenem Machtmonopol des Kaisers bildet u.a. den Hintergrund für die divergierenden Beurteilungen von Huchs politischer Theorie. Die Ambivalenz zwischen liberaler und autoritärer Konzeption wurde jedoch nicht nur bei Ricarda Huch, sondern auch in den ständestaatlichen Theorien des jungkonservativen Umfelds zumeist dahingehend aufgelöst, daß der Staatswille nicht aus den Ständen hervorgeht, sondern diesen als neue souveräne Macht gegenübertreten sollte. Dies belegen die Schriften des deutschnationalen Reichstagsabgeordneten Martin Spahn¹⁴² ebenso wie die des jungkonservativen Staatsrechtsprofessors Heinrich Herrfahrdt, der den Staat als Schiedsrichter wollte und dennoch auf staatliche Willensbildung und eigene Führungsschicht insistierte. 143 Ebenso hielt der jungkonservative Jurist Heinz Brauweiler, der wie Huch die Aufhebung der Staatsautorität zum letzten Ziel seiner ständisch orientierten Politik erhob, dennoch an der Eigenständigkeit staatlicher Autorität fest. 144

Wenn Huch nun ihr staatspolitisches Konzept als genuin demokratisch bezeichnete und damit einen dritten Weg zwischen Parlamentarismus und Diktatur zu gehen versuchte, so teilte sie das Demokratieverständnis der Konservativen Revolution, die Demokratie nicht vom Individuum (Wahlen) ausgehend konzipierte, sondern vom »Wesen des Volkes«. So heißt es bei Friedrich Georg Jünger: »Was ist überhaupt demokratisch? Das, was das Volk will«. 145 Die Identität von Regierung und Regierten sollte das Volk als politische Größe wieder in Erscheinung treten lassen und wurde als Durchbruch der wahren Demokratie gegenüber der Idee der Repräsentation, der Scheindemokratie, verstanden. 146 Die Idee einer imaginären Einheit von Volk und Führer wird auch in Huchs Texten dadurch explizit, daß der Kaiser a priori wahre deutsche Tradition verkörpert und per definitionem den inkorporierten Willen des Volkes darstellt. Seine bloße Existenz macht eine Mitregierung der gewählten anderen Führer unnötig und unterläuft das liberale Element der Repräsentation durch das der Identität. Die (zumindest theoretische) Konkurrenz zwischen dem Machtanspruch der gewählten Führer auf der Selbstverwaltungsebene und dem allumfassenden, allmächtigen Kaiser auf Staatsebene wird zugunsten des Kaisers entschieden. 147

¹⁴⁰ Huch, Der Sinn der heiligen Schrift, GW VII, S. 349 u. 361: »Etwas ganz anderes ist es mit dem von Menschen gemachten Königtum, dem Zwangsmittel zur Verfügung stehen, um den Gehorsam zu erzwingen [...]. Die Quelle seiner Macht [des Zwangsherrschers, C.B.] ist nicht die vom Dämon des göttlichen Wortes geleitete Willenskraft, die das Volk einigt und stützt [...]«.

¹⁴¹ Huch, Der Sinn der heiligen Schrift, GWVII, S. 361 u. 365.

¹⁴² Martin Spahn, Der berufsständische Gedanke und der deutsche Staatsgedanke, in: Die Tat, Okt. 1925, S. 490 ff.

¹⁴³ Zu Herrfahrdts frühen Schriften zählt etwa: Die Einigung der Berufsstände als Grundlage des neuen Staates, o.O. 1919; doch bleibt die Thematik auch später präsent: ders., Werden und Gestalt des Dritten Reiches, Berlin 1933, mit einem Anhang zum »Entwurf eines Reichsgesetzes über kommunale Selbstverwaltung«.

¹⁴⁴ Brauweiler gab die Blätter für ständischen Aufbau heraus und war Leiter der Politischen Abteilung im Stahlhelm.

¹⁴⁵ Friedrich Georg Jünger, Einleitung, in: E. Schultz (Hg.), Das Gesicht der Demokratie, Ein Bilderwerk zur Geschichte der deutschen Nachkriegszeit, Leipzig 1931, S. 17.

¹⁴⁶ Hans-Joachim Lieber, Zur Theorie totalitärer Herrschaft, in: Ders. (Hg.), Politische Theorien von der Antike bis zur Gegenwart, Bonn 1991, S. 898.

¹⁴⁷ Ähnlich gab Heinz Brauweiler das Motiv preis, das hinter den Ständelehren des Rings stand, in-

Huchs bereits in ihrer Geschichtsphilosophie angelegter Helden- und Geniekult verstärkt das autoritäre Element ihrer Reichsverfassung, denn das Volk vermag den Willen Gottes »nur durch große Menschen« vermittelt zu erkennen und wählt seinen Helden nicht, sondern dieser geht aus der schicksalhaften Gunst der Geschichte und aus dem Glauben des Volkes an ihn hervor;¹⁴⁸ ja, »brächte das Genie Abzeichen mit auf die Welt, wäre die Menschheit nicht frei, und die Geschichte wäre ein Mechanismus«.¹⁴⁹

Konsequenterweise hatte der Einzelne in Huchs Konzeption kaum noch politische Rechte, statt dessen sollte ihm der Dienst für die Gemeinschaft vorrangig sein. So läßt sich auch ihr Plädoyer für »freiwilligen Gehorsam« verstehen: Die Festschreibung bestimmter Rechte erscheint als unnötiger Rückfall in den verschmähten Liberalismus, der durch eine sittlich aufrechte Gesinnung ersetzt werden soll. Wenn jeder Deutsche die bürgerlichen Tugenden einer imaginären, organischen Vergangenheit wiedergewänne, wären alle Spannungen und Gegensätze aufgehoben. 151

Vor diesem Hintergrund wurden die vermittelnden Instanzen, als welche im Repräsentativsystem Parteien und Parlament fungierten, obsolet. So hieß es bei Huch 1919, die wahre organische Einheit sei von einer »durch Parteivertretung künstlich wiederhergestellte[n] Einheit wesentlich verschieden«. 152 Und sechs Jahre später behauptete sie: »Parteien kämpften eigentlich nur um Macht und Geld, wobei das Notwendige und Gute, was hätte geschehen sollen, unterblieb«. 153 So wollte Huch ihren Helden ausdrücklich nicht als *Regierer*, sondern als *Retter* verstanden wissen. Dabei hatte Huch allerdings nur wenig präzise Vorstellungen vom Funktionieren der parlamentarischen Demokratie. 154 Trotzdem (oder gerade deshalb) bezeichnete sie sich selbst als »Tieferdenkende«, die mehr wollte »als mit einem Parlament und mehr oder weniger ausgedehntem Stimmrecht die Lage [zu bessern]«, nämlich

»[...] einen neuen Himmel und eine neue Erde. Sie wollten wieder ein ganzes Volk und innerhalb des Volkes ganze Menschen; sie wollten organisches, von Innen wachsendes Leben anstelle des mechanischen, von außen geregelten.«155

dem er die Auffassung vertrat, es sei Aufgabe des ständischen Gedankens, die Gehorsamswilligkeit des Volkes neu zu gründen; vgl. z. B.: ders., Berufsstand und Staat, Betrachtungen über eine neuständische Verfassung des Deutschen Staates, Berlin 1925; dazu auch Breuer, Anatomie der Konservativen Revolution, S. 102.

¹⁴⁸ Als Beispiel führt Huch Isabella von Kastilien an, die an Christopher Columbus glaubte: »Sie wagte es zu vertrauen, wie er [Columbus, C. B.] es wagte, dem Dämon zu folgen, der ihn rief; Gott gibt keine äußere Bürgschaft« (Huch, Der Sinn der Heiligen Schrift, GW VII, S. 343). Daher sei es nicht die Aufgabe des Volkes, den Führer zu kontrollieren – so auch der Tenor der konservativ-revolutionären Publizistik – sondern zu prüfen, ob das eigene Wesen noch mit dem des Führers übereinstimme; vgl. z. B.: Käthe Becker, Führerschaft, in: Deutschlands Erneuerung 4, 1920, S. 563 ff.

¹⁴⁹ Huch, Der Sinn der Heiligen Schrift, GW VII, S. 344.

¹⁵⁰ Vgl. Sontheimer, Antidemokratisches Denken, S. 219.

¹⁵¹ Ähnliches hatte Julius Langbehn bereits in den neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts formuliert; vgl. Fritz Stern, Kulturpessimismus als politische Gefahr, Eine Analyse nationaler Ideologie in Deutschland, Bern/Stuttgart 1963, S. 181 f.

¹⁵² Huch, Der Sinn der Heiligen Schrift, GW VII, S. 530.

¹⁵³ Huch, Freiherr vom Stein, GW X, S. 1028.

¹⁵⁴ Die Anbetung von Idolen und Begriffen, »deren Wesen eigentlich niemand kannte, wie Parlamentarismus, Konstitutionalismus, Volkssouveränität, Einkammersystem« war Huch zuwider, die in diesem Sinne Stüve zitiert; Huch, 1848, Frankf./M., S. 434.

¹⁵⁵ Huch, Michael Bakunin, GW IX, S. 768 [Hervorhebungen durch mich, C. B.].

Es erstaunt immerhin, daß Huch dennoch regelmäßig die DDP wählte und auch öffentlich zur Wahlbeteiligung aufrief. Wie sie das mit ihrer scharfen Kritik am parlamentarischen System vereinen konnte, erklärt sich möglicherweise dadurch, daß sie sich eher als »geistige Revolutionärin« im Sinne Moeller van den Brucks verstand, der auf das »Elend der Parteien« antwortete: »Es bleibt nur übrig, die Parteien von der Seite der Weltanschauung her zu zertrümmern«.¹56 Sein Plädoyer für eine »dritte Partei« der Deutschen über allen Parteien teilte Huch, wie in ihrem öffentlichen Plädoyer für August Winnigs konservativ-revolutionäre Monographie Das Reich als Republik zum Ausdruck kam.¹57 Huch hatte in ihrer Eigenschaft als Mitglied der Akademie der Künste dessen Werk als Schullektüre empfohlen und damit einen Skandal ausgelöst. Denn so setzte sich das »amtliche Organ eines republikanischen Ministeriums« für die Verbreitung eines Buches ein, das – nach den Worten des Vorwärts – »in jeder Hinsicht staatsfeindlich ist und dessen Verfasser diesen Staat auf das heftigste angreift«.¹58

Insgesamt hatte Huchs Reichsmythos zwar den Schein demokratischer (plebiszitärer) Legitimität, beruhte aber auf geschichtsphilosophischen Axiomen, die mit liberalen Vorstellungen nicht konvergent waren. Huchs Bekenntnis zur Freiheit ist das zu einer absoluten Reichsidee, die sich im Gegensatz zum liberalen Freiheitsverständnis ohne die rechtliche Garantie politischer Freiheiten zu etablieren sucht, die Rationalität des Menschen grundsätzlich in Frage stellt und die Menschen weder als gleich, noch als autonom ansieht. 159 1929 formulierte Julius Binder diesen Gedanken wie folgt:

»Persönlichkeit ist nur das selbstbewußte Gliedsein am Ganzen, so daß auch die Freiheit des Einzelnen, jenes Grund- und Urrecht des Individualismus, nur denkbar ist als Freiheit des Ganzen [...] im Ganzen, aber nicht als Freiheit von ihm und außer ihm.«¹⁶⁰

Auch für Huch gab es nur die Freiheit in der Reichsordnung, Freiheit von etwas sollte es nur bezüglich der äußeren Mächte geben: Freiheit von Versailles, von dem Finanzkapital, von internationalen Bindungen.¹⁶¹

7. Der metaphysische Ordo des Reiches: Martialismus, Christozentrismus und deutsches Wesen

Eine vordergründige Lesart der Texte Huchs vermittelt den Eindruck einer christlichreligiösen Fundierung ihrer Reichsidee. Diese Rezeption wird von einer dem religiösen Bereich entlehnten Metaphorik gestützt, welche Begriffe wie Gott« und Satan«, das Weltende« und das Heilige« gegeneinander kontrastiert oder den germanischen Heiland« synonym als christlichen Heiland« bezeichnet. 162 Urgermanische« Lebens-

¹⁵⁶ Moeller van den Bruck, Das Dritte Reich, 2. Aufl., Berlin 1926, S. 11.

¹⁵⁷ Vgl. zur Person August Winnigs Anm. 28; Klemperer, Konservative Bewegungen, S. 119; Mohler, Konservative Revolution, S. 415 f.; Sontheimer, Antidemokratisches Denken, S. 297.

¹⁵⁸ Vgl. dazu genauer: Jens, Dichter zwischen rechts und links, S. 166-168.

¹⁵⁹ Erst die »Beseitigung der Privatrechte [würde] wirklich zur höchsten individuellen Freiheit« führen, so Rubinstein, Romantischer Sozialismus, S. 385.

¹⁶⁰ Julius, Binder, Führerauslese in der Demokratie, Langensalza 1929, S. 50.

¹⁶¹ Siehe oben Anm. 52.

¹⁶² Huch, Entpersönlichung, GW VII, S. 668.

formen werden nicht selten mit einem Rekurs auf metaphysische Ebenen des Seins begründet: »Der christlich-germanische Glaube an einen dreifaltigen Gott prägte sich in Gliederung und Aufbau des deutschen Volkes aus. «163 Auffällig häufig nimmt dabei die Charakterisierung als christlich eine dem Nationalen äquivalente Funktion ein, denn »die echten Christen würden nie, der Menschheit zuliebe, ihr eigenes Volk verleugnen «.164 Zu Recht wurde auf die Fragwürdigkeit dieses Verständnisses vom Christentum hingewiesen, das die Gottesbeziehung von der ›Volksseele‹ abhängig mache.165 Huch löste sich damit von spezifisch christlichem Gedankengut und wandte sich einem religiös konnotierten nationalen Mythos zu.

Doch nicht nur die deutsche Nation wird in religiösen Metaphern beschrieben, auch Kampf und Krieg werden als »christlich« charakterisiert und stehen laut Huch im Einklang mit dem Willen Gottes. Den verlorenen Ersten Weltkrieg verstand sie als notwendige und gottgewollte Zerstörung der Wilhelminischen Gesellschaft, als »Besen Gottes, womit er Land und Leute ausfegt« oder auch »Stoffwechselbewegungen, durch welche das Erstorbene aus dem Weg geräumt wird, das dem Neuen, Lebendigen den Weg versperrt«.¹66 Huch hoffte in den Revolutionsjahren auf eine völlige Neuordnung der Gesellschaft, in der das Neue und Lebendige das Alte und Tote in simplifizierter lebensphilosophischer Dialektik ablösen sollte. Mit religiösem Pathos und unter der Annahme eines strafenden und zerstörerischen göttlichen Weltgerichts, aus dessen Trümmern jedoch eine neue, geheilte Welt auferstehen würde, heißt es:

»Wozu die Kreuzzüge, [...]. Wozu die Kriege Napoleons, seine phantastischen Orientpläne, die ungeheuren Menschenopfer? Wozu all dieser Aufwand? Damit Gewordenes, das nicht freiwillig unterging, zerstört wurde, damit die Seele an der heroischen Musik der Märsche sich berauschte, die das Heer der Totgeweihten durch Europa blies. Für das Erhalten wird ohnehin gesorgt, dafür sind wir Menschen; Wunder müssen geschehen, damit Neues entstehe und Überlebtes zusammenstürze.«¹⁶⁷

Zwar grenzte sie sich explizit von modernen Kriegen ab, die auf »verstandesgemäße[r] Berechnung, Dressur und Organisation«, statt auf »Geist« und »Gottvertrauen« beruhten. 168 Ihr antimilitärischer Affekt unterschied sie dabei besonders von der nationalrevolutionären Bewegung, deren Anhänger überwiegend zur jüngeren Frontgeneration gehörten, und ihre Schwärmerei für Anarchie paßte ebensowenig zum preußisch-soldatischen Männerstaat Moeller van den Brucks. Dennoch kritisierte sie, daß es der modernen Welt vor dem Kampf graue, »obwohl er Rettung ist, denn er ist Leben«169 – ja, »[e]in Staat, der sich nicht mehr am Kampf ums Dasein der Staaten beteiligt, ist wie ein Mensch, der nicht mehr handelt [...] er muß erstarren.«170

¹⁶³ Huch, Freiherr vom Stein, GW X, S. 921.

¹⁶⁴ Huch, Der Sinn der Heiligen Schrift, GW VII, S. 578.

¹⁶⁵ Bernd Jenschke, Zur Kritik der konservativ-revolutionären Ideologie in der Weimarer Republik, Weltanschauung und Politik bei Edgar Julius Jung, München 1971, S. 56 ff.

¹⁶⁶ Huch, Der Sinn der Heiligen Schrift, GW VII, S. 352.

¹⁶⁷ Huch, Entpersönlichung, GW VII, S. 688.

¹⁶⁸ Huch, Der Sinn der Heiligen Schrift, GW VII, S. 353.

¹⁶⁹ Ebenda, S. 462.

¹⁷⁰ Ebenda, S. 442.

Im Grunde hätte Deutschland besser untergehen sollen, als in Unehre weiterzuleben, heißt es in ihrer Anklageschrift gegen die »Entpersönlichung« der Zeit:

»Wir haben die Probe schlecht bestanden. Gott gab uns die Gelegenheit, glorreich unterzugehen, und wir haben sie schmählich verloren, um das feige Leben zu retten. [...] Wir sollten als Nation alles an unsere Ehre setzen. Daß dieser Geist nicht in uns lebendig ist, hat weit schlimmere Folgen für uns als unsere Verarmung und unsere Verluste an Land und Volk. [...] Freiwillig und eilig warfen wir uns in den schlammigen Abgrund der Schande. [...] Die Möglichkeit, daß ein Volk bis zum Untergange kämpfen könnte, dämmerte uns nicht mehr auf. [...] Wir vergessen, den Tod anzubeten [...]. «¹⁷¹

Dieser mit christlichen Motiven verwobene Martialismus kulminiert in der Figur des »christlichen Kämpfers«, der mit dem heldischen ›Übermenschen Nietzsches identifiziert wird. »Nietzsches Lehre vom Übermenschen glaubte Christus zu entthronen, während er für Christus kämpfte«¹⁷², so die von Huch geleistete Synthese.¹⁷³ Der ›Übermensch Nietzsches werde durch seine in ›Gott und im ›Unbewußten wurzelnde ›Liebe zum Heiligen.¹⁷⁴ Dabei wird *Größe* von Huch nicht nach moralischethischen Kriterien, sondern nach der von ihr ausgehenden *Kraft* beurteilt, die, weil sie *schaffend* auch zerstörerisch und dämonisch sei.¹⁷⁵ Ihre androgynen Ideale, die sich noch in ihrem Romantikwerk um die Jahrhundertwende emanzipatorisch-fortschrittlich zeigten, sind 1921/22 im Zuge eines expansiveren Heldenkults stereotypen Rollenzuweisungen gewichen. Vitalistische, lebensphilosophische Theorieelemente betonen zunehmend den kräftigen, vitalen, ungebändigten, männlichen Typus.¹⁷⁶ So habe ein Volk mit wilden, aggressiven Männern größere Überlebenschancen. Das gelte besonders für das deutsche Volk, das sich nach Huchs Ansicht besonders durch den »Charakter der Erde«, die es bewohnt, kriegerisch halten müsse.¹⁷⁷ Daher sei

¹⁷¹ Huch, Entpersönlichung, GW VII, S. 796 f. Der Versailler Vertrag (28. Juni 1919) und die Erklärung der alleinigen Kriegsschuld Deutschlands brachten das vorläufige Ende der Euphorie, die auf die Novemberrevolution gefolgt war, und man sah sich schlagartig mit der unerfreulichen Tatsache der Niederlage konfrontiert. Huch glaubte diese leichter zu ertragen, wenn alle von einem »gemeinsamen Gefühl der Entrüstung, der Rache und des Zornes durchdrungen« wären. Brief an Marie Baum vom 15. Nov. 1919, in: Baum (Hg.), Briefe an die Freunde, S. 87.

¹⁷² Huch, Entpersönlichung, GW VII, S. 643.

¹⁷³ Nur einer Züchtung des Übermenschen verschloß sich Huch, weil der Mensch Gott nicht ersetzen könne. Besser sei es wie Raffael das Übermenschliche als Ideal anzubeten (Huch, Der Sinn der Heiligen Schrift, GW VII, S. 514). Ähnlich hatte Julius Langbehn festgestellt, daß der Glaube Heroen erzeuge; ders., Rembrandt als Erzieher, Von einem Deutschen, Leipzig 1890.

¹⁷⁴ Ricarda Huch, Vom Wesen des Menschen, Natur und Geist (1. Aufl. München 1914 unter dem Titel: Natur und Geist als die Wurzel des Lebens und der Kunst), GW VII, S. 11-83, hier: S. 36.

¹⁷⁵ Huch, Entpersönlichung, GW VII, S. 688.

¹⁷⁶ So hat sich Huchs Held Bakunin Männer zum Vorbild genommen, denen die »Liebe zum Weib nicht mehr bedeuten darf als eine kurze Frühlingsmondnacht, deren Leben angefüllt ist mit Gefahr, Wagnis und Kampf, Beutezügen und Zechgelagen, in denen mitleidlose Rohheit, innigstes Gefühl und über den Tod triumphierende Freiheitsliebe gesellt sind «. Nur ein » so verbrausendes « Leben erschien ihm lebenswert. Außerdem charakterisierte Huch ihren Helden Bakunin durch »Liebenswürdigkeit, Humanität, Freigebigkeit, Kindlichkeit, Trägheit bei stoßweiser Energie, Hang zu ungeregeltem, vagabundierendem Leben «. Dazu kamen sein Freiheitsdrang und Stolz sowie »etwas Wildes und Primitives « gerade »in Verbindung mit hoher Kultur, die ihn auszeichnete «; Huch, Michael Bakunin, GW, IX, S. 734 f.

¹⁷⁷ Huch, Entpersönlichung, GW VII, S. 673.

auch eine »rein demokratische Republik nicht die geeignete Staatsform für ein Volk, das kriegsbereit sein muß«. 178 Entsprechend waren Pazifismus und Völkerbund für Huch »Erfindungen des Satans«, und »ein Weltbund wäre ein Zeichen von Greisenhaftigkeit und Beginn des Weltendes auf Erden, weil Widerstände und Kampf fehlten«. 179 Der zugrundeliegende und immer wieder hervortretende vitalistisch-martialische Gestus ihrer Texte, der sich eng an lebensphilosophische Theoreme anschließt, ist ein modernes, dezisionistisches Element ihrer Historiographie, das der ebenfalls suggerierten traditionalen Wertorientierung unterschwellig zuwiderläuft: Christliche Werte treten so, beinahe unbemerkt, hinter einer aktivistischen Rhetorik des Kampfes und des Lebens zurück, so daß »Leben ihr Lebenssinn« wird, wie ein zeitgenössischer Rezipient treffend bemerkte. 180

Diese Verbindung von Martialismus und Christozentrismus ist besonders für die Jungkonservativen bezeichnend, die sich gerade nicht durch eine Abwendung von Religion auszeichnen, wie Breuer gegen Mohler anmerkt. 181 Für Edgar Julius Jung war die Konservative Revolution die »Wiederinachtsetzung aller jener elementaren Gesetze und Werte, ohne welche der Mensch den Zusammenhang mit der Natur und Gott verliert«. 182 Und für Moeller van den Bruck war der Kampf um die Durchsetzung bestimmter Ideen eines Volkes nur äußerlich ein Kampf um Macht, innerlich suche ein Volk dadurch eine unmittelbare Beziehung zu Gott. 183 Diese Koppelung martialischer und christlicher Elemente trug dazu bei, dem konservativ-revolutionären Gedankengut auch in bildungsbürgerlichen Schichten Akzeptanz zu verschaffen, die zum Beispiel den (vulgären) Völkischen nicht ohne weiteres gewährt wurde. 184 Zugleich erlaubte das Pochen auf Leben und Kampf, Entscheidung und Tat keine vermittelnden Positionen und gehörte zum unverzichtbaren Bestandteil kulturpessimistischer Traktate antidemokratischen Denkens. Dahinter vermutet Breuer eine totale und unbestimmte Angst vor der Moderne. Hofmannsthal hatte 1927 von einer »täglich erfahrbaren Atmosphäre geistiger Beunruhigung und Fragwürdigkeit«185 gesprochen. Auch Huch kannte diese Ängste und Unsicherheiten:

»Aber der Augenblick ist das einzig Sichere. Die Befürchtungen werden für mich auch nicht gegenständlich, weil ich so wenig in das, was geschieht hineinsehe. Es ist mir das Allerwiderwärtigste an der Zeit, daß alles viel zu kompliziert und versteckt ist, als daß man sich ein Urteil bilden könnte. Hinter allem, was gesagt und geschrieben wird, steckt Gott weiß was für eine Parteiabsicht.«¹⁸⁶

¹⁷⁸ Huch, Der Sinn der Heiligen Schrift, GW VII, S. 674.

¹⁷⁹ Huch, Der Sinn der Heiligen Schrift, GW VII, S. 539; vgl. auch Anm. 171.

^{180 1924} kritisiert Hanns Martin Elster, daß Huch in Nietzsche-Nachfolge »nicht für etwas – eine Idee, Pflicht, Menschen, Ziele« eintrete, sondern daß »Leben ihr Lebenssinn« sei; ders., Ricarda Huch, Zum 60. Geburtstag am 18. Juli 1924, in: Orplid 1, Nr. 7/8, 1924, S. 124-125.

¹⁸¹ Breuer, Anatomie der Konservativen Revolution, S. 39.

¹⁸² Jung, Deutschland und die konservative Revolution, S. 380.

¹⁸³ Arthur Moeller van den Bruck, Das ewige Reich, Bd. I: Die politischen Kräfte, Breslau 1933, S. 11.

¹⁸⁴ Religiösität und Patriotismus wurden bereits in der Zeit der Befreiungskriege und im Zweiten Reich miteinander verbunden (später auch im Dritten Reich). Der nationale Sendungsglaube konnte überhaupt nur diesen großen Einfluß gewinnen, weil er sich von vornherein religiös verbrämt zeigte. Auch der Chauvinismus wuchs gleichsam unter dem Protektorat der Religion auf; vgl. Hermann Glaser, Bildungsbürgertum und Nationalismus, Politik und Kultur im Wilhelminischen Deutschland, München 1993, S. 213.

¹⁸⁵ Hofmannsthal, Schrifttum als geistiger Raum, S. 30f.

¹⁸⁶ Brief an Marie Baum vom 2. Dez. 1931, in: Baum, Leuchtende Spur, S. 336 f.

Diese Form von Ängsten ist nicht spezifisch für die Konservative Revolution, sondern begleitet den Prozeß der Moderne von Anfang an als unsichtbarer Subtext der Zivilisationskritik und ist somit selbst ein Teil der Moderne. Spezifisch für die Konservative Revolution - im Gegensatz zu liberalen, sozialdemokratischen oder kommunistischen Gruppierungen - ist allerdings ihre Bewältigungsstrategie, die Umwandlung der Angst in ein Medium der Affirmation. Dem Grauen des Krieges und des gewaltsamen Untergangs wird Sinnhaftigkeit zu seiner Bändigung unterschoben. Breuer nennt diese Reaktion eine »fundamentale Unfähigkeit zur Angst«. 187 Diese Tendenz verstärkte sich bei Huch im Laufe der Kriegsjahre. Was sie in ihrem Romantikwerk noch als Flucht kritisierte, die einseitige Wendung zum Mythisch-Religiösen und Absoluten, 188 setzte nun auch bei ihr angesichts fundamentaler Umwälzungen und damit verbundener Ängste ein. Napoleon, Goethe und Christus finden zusammen als radikale, ästhetisch bestimmte Gegenthese zu Ökonomisierung und Nivellierung zur Stabilisierung des bedrohten Subjekts. 189 Daß mit den lebensphilosophisch und vitalistisch geprägten ästhetischen Topoi der Konservativen Revolution auch bestimmte Seiten der Moderne zum Ausdruck kamen, die ansonsten im Moderne-Diskurs der Weimarer Republik ausgeblendet zu sein schienen, wie etwa die expressiven, (irrationalen' und sinnvermittelnden, mag ein weiteres konstituives Element für die Anziehungskraft dieses Denkens (gewesen) sein. Der ›Irrationalismus‹ der ästhetisch-expressiven Rationalität, seine Antimodernität, seine Alterität und seine ›Gefährlichkeit‹ erscheinen so auch als die »unbegriffenen und verdrängten Züge der Moderne selbst«.190

8. Realisierungsmöglichkeiten des Reichsmythos

Huchs Einschätzung der Realisierungsmöglichkeiten ihrer Reichsidee sind oft in sich widersprüchlich und divergieren in den verschiedenen Phasen der Weimarer Republik. Zu Beginn verspricht sie sich Erneuerung und Verjüngung des deutschen Volkes in erster Linie durch die reinigende Wirkung von Krieg, Tod und Not, besser noch durch die rettende Kraft des großen Einen:

»[Die Menschheit degeneriert, C. B.], [w]enn nicht einmal ein dämonischer Mensch kommt, ein Gottessohn mit Satan geheimnisvoll verbunden, der die Trugwelt [...] mit heroischer Faust zertrümmert, damit junge, wilde Keime in die Sonne wachsen können«.¹⁹¹

¹⁸⁷ Breuer, Anatomie der Konservativen Revolution, S. 45.

^{*}Noch führt dahin mit Notwendigkeit die romantische Richtung, wenn sie, wie es zu gehen pflegt, ihr Prinzip übertreibt. Die Dichtung, um sich kosmische Wirkungen nicht entgehen zu lassen und sowohl durch Stimmung zu berauschen als durch Ideen zu erhöhen, bringt zuletzt mit dem 'Wohlklang leerer Verse' nur noch einen 'somnambulen Rausch' hervor«, Huch, Romantik, S. 589, vgl. auch S. 330-333.

¹⁸⁹ Vgl.: Meier, Romane der Konservativen Revolution, S. 37.

¹⁹⁰ Cornelia Klinger, Flucht Trost Revolte, Die Moderne und ihre ästhetischen Gegenwelten, München/Wien 1995, S. 7-60, hier: S. 10 ff., 52.

¹⁹¹ Huch, Entpersönlichung, GW VII, S. 789.

Zwar scheint das revolutionäre Ziel, die moderne Gesellschaft in eine nationale Volksgemeinschaft zu überführen, einen Strukturwandel zu implizieren, doch wird dieser Prozeß von Huch wie von den Jungkonservativen als im Grunde von äußeren Bedingungen unabhängig und losgelöst imaginiert. 192 Ähnlich sah der konservativrevolutionäre Boehm das deutsche Volk allein vor der Wahl, entweder dem völligen Verfall oder der »wundergleichen Verjüngung« entgegenzugehen. 193 Und auch Jung sah die Aufgabe der Konservativen Revolution in der »Zertrümmerung einer morschen Welt und der Bereitung der großen Brache, auf der die neue Saat aufgehen soll«. 194 Man stehe auf der Schwelle zur neuen Welt, was nach Breuer einer Art Inversion des heilsgeschichtlichen Modells jüdisch-christlicher Tradition gleichkommt, die mit der Apokalypse beginnt und mit dem Paradies endet. 195 Zwar kommen Huch in ihrer Stein-Biographie 1925 erstmals Zweifel, ob man dieses Reich »gegen das geschichtlich Gewordene «196 fordern könne. Dennoch blieb sie dabei, daß man fordern müsse, wovon man überzeugt sei und »was der Drang des Volkes ist«. 197 So schwankte Huch ab Mitte der zwanziger Jahre zwischen Resignation (Trost spende nur die »Vorsehung«, die mehr bewirke als die Menschen)198 und der Hoffnung auf ein neues Reichsgefühl. Nicht mehr von Tod und Untergang versprach sie sich Erlösung, schließlich hatte sich ihre Hoffnung auf eine ›kollektive Auferstehung« des Volkes im Laufe der Weimarer Republik zerschlagen, sondern allein von einem neuen »Zeitgeist«, der zur »geschlossenen Form zurückkehren« müsse: 199 » Allein in unendlich langsamer Verwandlung kann die Vergangenheit Zukunft werden«.200

31

9. Resümee

Aus Huchs Schriften geht ebensowenig wie aus denen Moeller van den Brucks hervor, ob und wie ihr Reich jemals Wirklichkeit werden könnte, ja, ob es in dieser mythisch-idealen Form überhaupt existiert hat, denn entgegen ihrer späteren Auffassung vertrat sie noch um 1900 die Ansicht, daß alles nur theoretisch und nicht praktisch ideal gewesen sei:

»Man weiß längst, daß das wirkliche Mittelalter ganz anders aussah: sie knüpften nur ihre Luftschlösser an den Ruinen der alten Zeit fest, banden ihren Ballon an eine gotische Turmspitze und überließen sich ganz den Winden und Wolken.«²⁰¹

¹⁹² In diesem Sinne wurde Huch auch von dem zeitgenössischen Rezensenten Fritz Strich verstanden:
"Wir hatten an die Bedingtheit des Menschen durch Milieu und Gesellschaft glauben sollen. Da erfuhren wir [durch R. Huchs Schriften, C. B.], es gibt nur eine Bedingtheit des wahren Menschen: das große Schicksal, das er will und sucht, weil nur ein großes Schicksal Mensch und Leben stark und heilig macht«; ders., An Ricarda Huch, Rede zum 60. Geburtstag in München gehalten, in: Der Lesezirkel 12, 1924/25, S. 15-17.

¹⁹³ Max Hildebert Boehm, Körperschaft und Gemeinwesen, Leipzig 1920, S. 11.

¹⁹⁴ Jung, Deutschland und die konservative Revolution, S. 382f.; ders., Die Herrschaft der Minderwertigen, Ihr Zerfall und ihre Ablösung durch ein Neues Reich, 3. Aufl., Berlin 1930, S. 9.

¹⁹⁵ Vgl. auch Breuer, Anatomie der Konservativen Revolution, S. 39f.

¹⁹⁶ Huch, Freiherr vom Stein, GW X, S. 961f.

¹⁹⁷ Ebenda.

¹⁹⁸ Ebenda, S. 19.

¹⁹⁹ Huch, Im alten Reich, GW VIII, S. 11.

²⁰⁰ Huch, Freiherr vom Stein, GW X, S. 980.

²⁰¹ Huch, Romantik, S. 277.

Der westlichen Moderne sollte also nicht das deutsche Mittelalter entgegengehalten werden, sondern eine neue, deutsche Zukunft, die in der Lage sei, die Kräfte der Moderne zu einer neuen, organischen Ganzheit zu fügen, um ein neues »großes Zeitalter« (Moeller) zu begründen. Ein Widerspruch, der dieses Denken bereits in seinem romantischen Ursprung bestimmt, tritt hier deutlich hervor: Wenn das Reich Realität und Utopie in einem sein soll, wird eine ontologische Qualität zugleich als historische ausgegeben: »Die Geschichte soll [...] begründen, was die Geschichte transzendiert«. 202 In dieser geschichtsphilosophischen Hinsicht steht der revolutionäre Konservatismus Ricarda Huchs damit nicht nur in der Kontinuität der romantischen Politiktheorie (vor allem Adam Müllers und Joseph Görres) vom Anfang des 19. Jahrhunderts, 203 sondern illustriert auch das semantische Paradoxon des Begriffs der Konservativen Revolution, das sich daraus ergibt, daß ein konservativer Rückgriff auf das historisch Gewachsene im Widerspruch zur revolutionären Attitude steht. Wenn ihr Konservatismus revolutionär wurde, dann lag das ihrem Selbstverständnis nach an den Fehlentwicklungen der Geschichte, die aufgedeckt werden sollten, um die richtige Entwicklung fortzuführen. Huchs Konservatismus sollte gerade nicht die historisch gewachsenen Wilhelminischen Zustände bewahren, sondern das wiedergewinnen, was sie für ewige Werte hielt - und verstand sich insofern gerade nicht als reaktionär, wie Hahn fälschlicherweise annimmt, um Huch von dieser Bewegung zu differenzieren. 204 Daß dieser Konservatismus dabei die ewigen Werte erst selbst schaffen mußte - und diese nicht etwa mit real existierenden mittelalterlichen Zuständen zu identifizieren waren, sondern mit Elementen der Moderne im Überbietungsgestus teilweise verschmolzen – macht die utopische Dimension ihres Denkens aus:

»[...] dieselbe Idee verschafft sich in verschiedenen Zeiten auch verschiedene Formen, selbst wenn ihre Vertreter das gar nicht beabsichtigen. Ein bekanntes Beispiel ist die Renaissance, die mit dem Anspruch auftrat, das Altertum wiederzubringen, aber etwas ganz Neues brachte, indem sie mit dem, was sie bekämpfte, teilweise verschmolz.«²⁰⁵

Huchs Historiographie teilte also mit der Konservativen Revolution die Feindschaft gegen Individualismus, Liberalismus und Parlamentarismus, den unbedingten Rekurs auf Volk und Nation als höchste Werte, die lebensphilosophisch begründete Begeisterung für heroisches Dasein sowie die Überzeugung, daß das Leben von

²⁰² Klaus Peter, Stadien der Aufklärung, Moral und Politik bei Lessing, Novalis und Friedrich Schlegel, Wiesbaden 1980, S. 165.

²⁰³ Parallelen zur romantischen Politiktheorie liegen in Ricarda Huchs Forderungen nach der kulturell gebildeten, ganzen Persönlichkeit statt Individualismus, nach gebundener Wirtschaft statt liberalem (Industrie-)Kapitalismus, nach ständischer Differenzierung zur Aufwertung des Bürgertums statt Nivellierung und schließlich mit ihrem Freiheitsverständnis, das sich polemisch gegen die naturrechtliche Annahme individueller Rechte gegenüber der Staatsgewalt wandte.

²⁰⁴ Hahn stellt die These auf, daß Huchs Auffassungen denen der Konservativen Revolution widersprechen, weil Huch ihren konservativen Revolutionär Justus Möser nicht im Sinne der Konservativen Revolution, sondern als »das positive Gegenbild zur gesellschaftlichen Reaktion« versteht, was kein Argument gegen Huchs Nähe zur Konservativen Revolution ist, sondern gerade dafür. Verstanden sich doch gerade die konservativen Revolutionäre in Abgrenzung zu Altkonservativen nicht als Reaktionäre; vgl. auch Anm. 114; Hahn, Geschichte und Gegenwart, S. 270.

²⁰⁵ Huch, Deutsche Tradition, GW V, S. 819.

Grund auf tragisch sei und daß es einen historischen Prozeß nicht gebe. Mit den Jungkonservativen verband sie insbesondere die Forderung nach einer lebensphilosophisch maskierten Wiederverchristlichung des Reiches und einer erneuerten (national kollektivierten) Persönlichkeitskultur.

Ihr Konzept einer gebundenen, nationalen, sozialen Wirtschaft, ihr impliziter Bildungselitismus und die daraus resultierende Idee einer Herrschaft der Tüchtigsten« legt auch Analogien zu liberalen Konzepten demokratischer Nationalisten aus dem Umfeld der DDP/DVP nahe, doch unterschied sie sich von diesen u. a. durch ihre harsche Kritik am parlamentarischen System und allem Westlichen, durch die Ablehnung von Parteien zur Repräsentation der Volksgemeinschaft, durch die Negierung von Reformen, die den notwendigen Untergang nur hinausschöben und durch die romantische Ablehnung der Annahme, daß der Mensch ein autonomes und rationales Wesen sei. Romantischem Freiheitsverständnis entsprechend, wandte sie sich vielmehr polemisch gegen die naturrechtliche Annahme individueller Rechte gegenüber der Staatsgewalt. Zwar sollte die Geschichte insgesamt zur Freiheit führen, Freiheit jedoch nicht des einzelnen Individuums, sondern des subjektivierten Volkskollektivs als ganzem. Selbst der einzelne Held, die große Persönlichkeit, war nur und konnte nicht mehr sein als die (gespenstische) Inkarnation des Volksgeistes, ja erst in ihm, dem männlichen Großindividuum, realisierte und konkretisierte sich das deutsche Reich als Gemeinschaft.